

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

940

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

INHALT · SOMMAIRE

Schulbesuche.....	759	Schulfunksendungen	764	Réflexions sur l'éducation des jeunes filles	771
Schulbesuche als Mittel der Weiterbildung.....	759	Fortbildungs- und Kurswesen	764	A l'étranger.....	774
Die Überlastung unserer Mittelschüler	761	Jugendbücher	765	Divers	774
Berner Schulwarte.....	763	Aus dem Bernischen Lehrerverein	769		
		Verschiedenes	770		

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Mittwoch 12.00 Uhr** (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLE TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Nidau des BLV. Mittwoch, den 22. Februar, Betriebsbesichtigung der graphischen Anstalt Kümmerly & Frey, Bern, Hallerstrasse. Abfahrt Hbf. Biel 13.26 Uhr. Anmeldungen (Kollektivbillet mit oder ohne Einzelrückreise) bis am 20. Februar an K. Maibach, Nidau. Tel. 2 98 77.

Sektion Niedersimmental des BLV. Sektionsversammlung Dienstag, den 21. Februar, 14.15 Uhr, im Hotel Löwen, Wimmis. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Erneuerungswahlen in den Vorstand gemäss Statuten. 3. Wahl von zwei Rechnungsrevisoren. 4. Wahl der Delegierten in Abgeordnetenversammlung. 5. Vortrag von Herrn a. Pfr. Wellauer, Wimmis: «Aus der Geschichte des Niedersimmentales.» 6. Beschlussfassung über finanzielle Beteiligung der Sektion an der Herausgabe von heimatkundlichen Quellenheften. 7. Verschiedenes und Unvorhergesehenes. Zu vollzähligem Erscheinen ladet freundlich ein *Euer Vorstand*

Sektion Oberaargau-Untersimmental des BMV. Sektionsversammlung Donnerstag, den 23. Februar, 14.15 Uhr, im Hotel Sonne, Herzogenbuchsee. Traktanden: I. 1. Protokoll. 2. Kurzbericht des Präsidenten. 3. Rechnungsablage. 4. Wahlen: a. Sektionsvorstand 1956-58. b. Vorschlag eines Mitgliedes des Kantonalvorstandes BMV zuhanden der Abgeordnetenversammlung. 5. Verschiedenes. II. Vortrag von Herrn Dr. H. Ryffel, Rektor des Gymnasiums, Biel: *Ausbildung und Weiterbildung der Lehrerschaft*. Anschliessend Diskussion. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein *Der Vorstand*

Sektion Oberland des BMV. Sektionsversammlung Dienstag, den 28. Februar, um 14.30 Uhr, im Konferenzzimmer des Bahnhofbuffets Spiez. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Wahl: a. des Sektionsvorstandes; b. eines zusätzlichen Delegierten. 3. Kurze Orientierung über den Stand: a. des Lehrerbesoldungsgesetzes; b. des Mittelschulgesetzes. 4. Aussprache über das obligatorische Thema: «Ausbildung und Weiterbildung der bernischen Lehrerschaft» mit besonderer Berücksichtigung der Sekundarschulstufe. 5. Verschiedenes. *Der Vorstand*

Sektion Saanen des BLV. Synode Montag, den 20. Februar, um 14 Uhr, im Schulhaus Gstaad. 1. Frau Prof. Dr. Meyer-Holzappel erzählt vom Leben der Wildtiere im Dählhölzli. 2. Verschiedenes.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sektion Bern-Stadt und Umgebung. Hauptversammlung Mittwoch, den 22. Februar, um 14.15 Uhr, in der «Innern Enge». 1. Geschäftlicher Teil. 2. Zvieri. 3. Lichtbildervortrag von Hans und Trudi Roth: «Mit Rucksack und Zelt nach Griechenland.» Anmeldung zum Zvieri bitte bis zum 18. Februar an Ursula Bänninger, Falkenweg 11, Bern.

Evang. Schulverein, Sektion Oberaargau. Hauptversammlung Donnerstag, den 23. Februar, 14.15 Uhr, im «Turm» in Langenthal. 1. Jahresbericht. 2. Jahresrechnung. 3. Vortrag von Herrn Pfr. Rienecker, theologischer Lehrer auf St. Chrischona über *Entmythologisierung des Neuen Testaments*. Anschliessend Diskussion. Bitte Kirchengesangbuch mitbringen. Gäste willkommen.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Montag, 20. Februar, 20 Uhr, im «National».

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 23. Februar, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Neue Sänger herzlich willkommen. Mozart: c-moll-Messe.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Probe Mittwoch, den 22. Februar, 16.15 Uhr.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe Samstag, 18. Februar, 16.15 Uhr, Gesamtchor. Die Probe vom 25. Februar fällt aus.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Probe Dienstag, den 21. Februar, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Verband Bernischer Lehrerturnvereine. Die Wintertagung vom 18./19. Februar in Langnau findet nicht statt. Es liegen zu wenig Anmeldungen vor.

Freie Pädagogische Vereinigung. Hauptversammlung Sonntag, den 26. Februar, um 10 Uhr, am Nydeggstalden 34, Bern. Traktanden: Die statutarischen. Um 15 Uhr bietet sich Gelegenheit, «Rapunzel», das Märchen nach Grimm von O. Richter, aufgeführt durch die Pflegestätte für musische Künste, zu besuchen. Vorstandssitzung Samstag, den 25. Februar, um 14 Uhr, im Hotel Post, Neugasse 43, Bern.



Wählen Sie selbst!
40 gute Modelle finden Sie bei
Electras, Bern.
Theaterplatz 2
Telephon 2 08 70

Wie soll ich mich benehmen?
Für Schweizer-Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.-. Bei Bezug ab Hundert Spezial-Rabatt. **Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden.** Tel. 072 - 5 02 42

Dienst-Organisation für Lehrerstand wünscht eine internationale Abteilung zu errichten für **Schulen- und Studienreisen** nach und von der Schweiz. Wir suchen Verbindung mit einem Kollegen, der an der Leitung einer solchen Arbeit interessiert ist. L. S. O. Herlev/Kopenhagen, Dänemark

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violin
Radios
Grammophone
Schallplatten



Versand überallhin

Pianos
An- und Verkauf
Stimmungen
Reparaturen
stets schöne Auswahl an preiswerten Pianos.
Zahlungserleichterung:
Miete - Kauf. Tauschgelegenheit
Pianohaus G. Heutschi
Indermühleweg 18
Bümpliz
Tel. 031 - 66 23 51

Schulbesuche

Ein Plan

Bei den Beratungen der Pädagogischen Kommission zum obligatorischen Thema

« *Ausbildung und Weiterbildung der Lehrerschaft aller Stufen* »

wurden unter den Mitteln zur Weiterbildung unter anderem auch die

Schulbesuche

genannt. Der durchaus zustimmende Verlauf der dazu einsetzenden Aussprache liess im Redaktor den längst erwogenen, aber immer wieder aufgeschobenen Plan neu aufleben, im Berner Schulblatt eine ständige Spalte einzuführen, die den Berichterstattungen über solche Schulbesuche dienen würde. Die nachfolgend erwähnte Gründung einer Arbeitsgemeinschaft in der Sektion Bern-Stadt zur Pflege solcher Schulbesuche und zu deren Propagierung in den einzelnen Schulkreisen, schuf die Möglichkeit, gleich mit einigen Berichterstattungen beginnen zu können.

Unter dem Titel

Offene Türen

sollen also in Zukunft über solche Schulbesuche zu Stadt und Land Berichte veröffentlicht werden. Kollege Dr. W. Zürcher, Lehrer an der Kirchenfeldschule Bern und Mitglied der oben erwähnten Arbeitsgemeinschaft, war so freundlich, das nachfolgende einführende Wort über Schulbesuche zu verfassen. Wir danken ihm, hoffen, sein Ruf werde nicht ungehört verhallen, und fügen seinen Ausführungen noch ein Wort bei, das vor Jahren, als Seminaristen im letzten halben Jahre ihrer Ausbildungszeit zu Stellvertretungen eingesetzt werden mussten, ein solcher junger Stellvertreter in seinem Bericht schrieb:

« Ich suchte eifrig Gelegenheit zu Schulbesuchen; denn ich spürte ein grosses Verlangen nach Vergleichsmöglichkeiten. Immer, wenn ich einen Lehrer an der Arbeit sah, schöpfte ich eine Menge neuer Ideen und Einfälle. Dabei war es nicht nur das Unterrichtstechnische, das mich interessierte, sondern mit jeder neuen Lehrerpersönlichkeit öffneten sich mir neue Anschauungen über den gesamten Unterricht. » (« Schulpraxis » 1945/46, Heft 5/6, Seite 117).

Es sei dem Redaktor ferner erlaubt, zur Organisation der Schulbesuche eine Anregung beizufügen: Die freie, aus persönlicher Initiative heraus gewachsene Durchführung von Schulbesuchen wird immer wieder etwas gehemmt durch Erscheinungen und Überlegungen, wie sie Kollege Zürcher nachstehend erwähnt. Es wäre deshalb die Frage zu prüfen, ob sich nicht die Sektionsvorstände oder die Schulinspektoren, vermehrt als es hier und dort schon geschieht, der Sache annehmen könnten, indem sie gelegentlich kleinere Zirkel aus benachbarten Gemeinden zum Schulbesuch bei einem Kollegen (einer Kollegin) innerhalb oder ausserhalb dieses Zirkels einluden, selbstverständlich nach vorheriger Vereinbarung mit den zu Besuchenden. Wir denken dabei beileibe nicht etwa an ein « Aufgebot », sondern an absolute Freiwilligkeit auf beiden Seiten. Wo zwischen dem Schulinspektor und seiner Lehrerschaft ein Ver-

trauensverhältnis besteht, da sollten Missverständnisse und Befürchtungen irgendwelcher Art - bei den zu besuchenden Kolleginnen und Kollegen wie bei ihren Besuchern - nicht aufkommen können.

Erwachsen nun hie und da aus solchen Schulbesuchen Berichte für das Schulblatt - wir danken zum voraus verbindlich dafür -, dann könnte sich eine lebendige und fruchtbare Aussprache ergeben, die nicht nur von Wert für die Schule wäre, sondern auch der Kollegialität, dem Einander-näher-kommen dienen könnte, vor allem auch dann, wenn Kolleginnen und Kollegen vom Land gelegentlich Stadtschulen und Stadtschulmeister besuchten, Städter zu ihren Kolleginnen und Kollegen aufs Land hinauszögen! Wie gut täte es der Stadtlehrerschaft, vor allem jenen, die nur während kurzer Zeit (oder überhaupt nie!) auf dem Lande amtierten oder die durch zahlreiche Jahre von ihrer Landpraxis getrennt sind, wieder einmal in die anstrengende Arbeit an einer mehrklassigen Schule hineinzuschauen! Und die Landlehrerschaft sähe, dass in der Stadt nicht alles Gold ist, was blinkt, dass die zappligen, zerfahrenen Stadtkinder an die Nerven ihrer Betreuer grosse Anforderungen stellen. Wer beginnt damit? Herzlichen Dank!

Für die Berichterstattung im Berner Schulblatt sehen wir aber noch eine weitere geschlossene Türe, die zur

offenen Türe

werden sollte: das sind die stillen Arbeitszirkel oder Arbeitsgemeinschaften, wenn der etwas pompösere Name auch gebraucht werden soll; sie bestehen vermutlich in grösserer Zahl im Lande herum als man glaubt und weiss. Oft handelt es sich um zufällige, oft auch um verabredete Zusammenkünfte innerhalb Promotionskameraden oder Gleichgesinnten verschiedenen Alters. Literatur, Musik, Heimatkunde, Geschichte, psychologische, allgemein erzieherische Fragen und anderes mehr stehen zur Sprache. Wie wäre es, wenn vermehrt auch aus solch stiller Weiterbildungsarbeit hie und da etwas durch das Sprachrohr unserer Vereinspresse der Allgemeinheit vermittelt würde? Zum zweiten Male: Wer beginnt? Auch ihnen herzlichen Dank. P. F.

Schulbesuche als Mittel der Weiterbildung

Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen.
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Goethe

Sollte es unter uns wirklich Leute geben, die sich nach bestandem Patentexamen als fertige Lehrer fühlen? - Wenn ja, so lassen wir sie ruhig beiseite stehen. Ihnen ist vorläufig nicht zu helfen. Der Grossteil junger Lehrerinnen und Lehrer verspürt aber gewiss schon nach wenigen Jahren des Erfahrungssammelns ein Bedürfnis nach Fortbildung. Es wird sich in erster Linie auf methodische Fragen der Stoffauswahl und der Stoffdarbietung richten, u. U. sogar weiter auf psychologische und pädagogische Fragestellungen ausgehen und Probleme grundsätzlicher Art ins Auge fassen. Wer die nächstliegenden, ihm durch Natur und Bildungsgang gegebenen Register des Schulehaltens bei sich ent-

wickelt hat und darin zu einiger Sicherheit gelangt ist, wird sich gerne zu neuen Verfahren anregen lassen. Wer diese Sicherheit jedoch nicht finden konnte, sondern unbefriedigt blieb, wird aus innerem Antrieb nach neuen Wegen Ausschau halten müssen. – Welche Fortbildungsmöglichkeiten stehen zur Verfügung?

Da ist zunächst die Lektüre der Schulzeitschriften. Sie fehlen nicht im Schweizerland, und unsere bernischen Organe dürfen sich wohl sehen lassen. Von ihren Publikationen vermögen nachhaltige Impulse auszugehen, was jeder an sich selbst erfahren kann, der sie wirklich zu Rate zieht. Unterstützt werden diese Auswirkungen durch Ausstellungen, die Einblick in die Arbeitsweise anderer Kollegen verschaffen. Wir finden viel Geeignetes in der Schulwarte. Doch ist sie dem entfernt wohnenden Landlehrer nicht ohne weiteres zugänglich. – Ferner kennen wir seit langem neben den von den Schulinspektoraten und den Lehrervereinen durchgeführten Kursen die schweizerischen und kantonalen Kurse der Vereinigung für Knabenhandarbeit und Schulreform. Wer die Programme der letztern im Ablauf der Jahre verfolgte, der kommt zur Einsicht, dass sie sich trotz des fortschrittlichen Hinweises in der Vereinsbezeichnung an lange Bewährtes halten. Endlich bietet sich dem Wissensdurstigen eine gewaltige Literatur didaktischen, pädagogischen und psychologischen Inhaltes an. Nur wenige finden vermutlich umfassenden und dauernden Zugang zu ihr. Es liesse sich wohl ein Weg zu beruflicher Förderung aufgeschlossener Lehrer finden, indem ihnen dieser Zugang in gemeinschaftlichem Bemühen erleichtert würde.

Ich möchte hier nicht näher auf das Problem der Lehrerfortbildung eintreten, dessen Diskussion durch die Themastellung der Pädagogischen Kommission des BLV, «Aus- und Weiterbildung der Lehrerschaft», mit angeregt ist. Ich will einzig auf eine Möglichkeit unmittelbarer Arbeitsimpulse aufmerksam machen, die vermutlich früher mehr gehandhabt wurde, aber im Laufe der Jahrzehnte, ich weiss nicht seit wann, in Vergessenheit geraten ist, ja bei uns irgendwie verpönt erscheint. Es ist der Schulbesuch bei der Kollegin und beim Kollegen.

Wir sind gewöhnt, die Schulstube als unsern Herrschaftsbereich gegen aussen etwas abzuschliessen. Einlass gewähren wir dem Schulinspektor und dem Schulkommissionärer. Er kann ihnen kaum verwehrt werden, weil sie in Ausübung eines gesetzlichen Auftrages erscheinen. Elternbesuche sind in der Regel selten, jedoch als Aussprachemöglichkeit willkommen. Die Eltern berirren uns dabei wenig. Sie sind Laien. Anders der Kollege! In ihm wird sogleich der Kritiker gesehen. Sicher meist zu Unrecht. Wie manche Anregung habe ich schon in Schulzimmern mit leeren Bänken erhascht. Da hängen Bilder und liegen angefangene Arbeiten. Man beginnt den Herrn des Raumes zu fragen, woran er stehe, was er mit dieser Zeichnung und jenem Versuch vorhabe, und schon entwickelt sich ein interessantes Gespräch. Wieviel mehr liesse sich gewinnen, wenn Betrieb in der Klasse herrschte.

Zur praktischen Ausbildung der Seminaristen gehört das Hospitium als wesentlicher Bestandteil. Warum benutzen wir es zur Fortbildung auf reiferer Stufe nicht

mehr? Mancher, der vom «Kürseln» genug hat, liesse sich mit gleichgesinnten Kollegen gerne in eine Auseinandersetzung ein, die nicht vom Bücherstudium und nicht von Vorträgen, sondern vom wirklichen Erleben genährt würde. In der Schulstube kann gleichsam an Ort und Stelle über gute Erfahrungen und auftauchende Schwierigkeiten gesprochen werden.

Ich sehe den Gewinn aus Schulbesuchen bei Kolleginnen und Kollegen zunächst in zweifacher Hinsicht. Das Miterleben einer Unterrichtsstunde ist vor allem ein Weg, um mit neuen Lehrverfahren bekannt zu werden, der oft einleuchtender ist als die Lektüre eines Aufsatzes oder sogar eines ausführlichen Buches. Es stehen heute Unterrichtsformen zur Diskussion, wie das freie Schülergespräch, der Gruppenunterricht, der Blockunterricht, der Gesamtunterricht auf der Oberstufe, besondere Formen des Arbeitsprinzips wie Tierhaltung und Werkunterricht, die von einzelnen Lehrern schon lange geübt werden und an die sich andere auch heranwagen würden, wenn sie ein praktisches Beispiel beobachten könnten. Es genügt aber auch, einen überraschenden Fingerzeig für die Handhabung bereits bekannter Methoden, für die Auswertung eines Stoffes zu erhalten, um einen Schulbesuch und die sich daran anknüpfende Aussprache bereits wertvoll zu gestalten. Oft hat man Glück und wird an einen altbekannten Kunstgriff wieder erinnert. Wer kennt es nicht, dass er im Lauf der Zeit in einen etwas gleichförmigen Trapp verfällt, aus dem er durch irgendeine Aufmunterung geweckt werden sollte? Lehrer, die stofflich oder didaktisch ähnliche Wege beschreiten, dürften um einen mit Beispielen belegten Erfahrungsaustausch immer froh sein.

Ein zweites Anliegen sollte die Beobachtung der Kinder auf andern Schulstufen sein und das Bekanntwerden mit den dort verwendeten Lehrweisen. Vielleicht sähe mancher Lehrer der höheren Altersstufe und des höheren Schultyps seine Klassenneulinge mit andern Augen an, wenn er sich Rechenschaft darüber ablegen könnte, wie diese Kinder in der vorhergehenden Periode gearbeitet haben und wie sie wesensgemäss geführt wurden. Wir Lehrer verfallen im allgemeinen leicht dem Fehler, die Kinder intellektuell zu überschätzen. Der Kontakt mit der Schulstube der Lehrerin wäre aus diesem Grunde besonders wertvoll. Andererseits liesse sich auch die Vorbereitung auf Aufgaben der nächsthöheren Stufe ziel-sicherer durchführen, ja sogar auf individuelle Wünsche des Nachfolgers abstimmen, wenn man sich dort gelegentlich umsehen dürfte. Schulbesuche bieten ja immer Gelegenheit, miteinander zu reden. «Was man nicht bespricht, bedenkt man nicht recht», sagt wiederum Goethe.

In der Stadt Bern wurde vor Jahresfrist durch das Schulinspektorat eine Arbeitsgruppe für Unterrichtsgestaltung ins Leben gerufen. Sie verfolgte bisher das weitgefaste Ziel, Möglichkeiten zur Aktivierung des Schülers zu studieren und machte zu diesem Zweck einfach Schulbesuche. Wohl alle Teilnehmer haben diesen in der Praxis wurzelnden Gedankenaustausch dankbar begrüsst und daraus reiche Anregungen gewonnen. Da und dort ähnliche Hospitien zu vereinbaren, dürfte nicht schwer fallen. Besonders wertvoll erschienen sie mir innerhalb eines Schulkreises oder einer Schulgemeinde.

Wenn wir unsere Hemmungen, andern Kollegen Einblicke in die eigene Schulführung zu gewähren, etwas abzulegen vermögen, so eröffnet sich hier eine Türe zu ungezwungener Weiterbildung. Wir liefern uns ja keinen Konkurrenzkampf, in dem wir die besten Rezepte vor einander geheim halten müssten. Sind in einer Zeit der raschen Vergrößerung unseres Berufsstandes nicht die erprobten Kräfte den jüngern gegenüber eine offene Haltung schuldig? Und können nicht die Alten auch von den Jungen etwas lernen? *Werner Zürcher*

Die Überlastung unserer Mittelschüler

Gedanken zum Postulat von Grossrat Hadorn

In Nummer 9 des Berner Schulblattes vom 3. Juni 1955 finden wir im Artikel «Aus den Verhandlungen im Grossen Rate» das Postulat von Grossrat *Hadorn* und die Antwort von Regierungsrat Dr. *Moine*. Es sei uns gestattet, zu den Ausführungen des letzteren einige Bemerkungen anzubringen. Wir lesen da:

«Die wöchentliche Unterrichtsstundenzahl beträgt 32 in den Sekundarschulen, für Mädchen etwa 33–35. In den Mittelschulen beträgt die Stundenzahl pro Woche 38 Stunden.» – Diese Zahlen stimmen leider nur für die unteren Klassen der Sekundarschule. In den beiden Oberklassen kommen für die besseren Schüler noch zwei Stunden für eine Fremdsprache hinzu, dazu in der obersten Klasse zwei Stunden Konfirmandenunterricht. Beide zusätzlichen «Fächer» sind im Stundenplan eingebaut. An der Sekundarschule des Verfassers stellt sich die Stundenzahl für Knaben und Mädchen wie folgt:

	8. Schuljahr		9. Schuljahr	
	Knaben Std.	Mädchen Std.	Knaben Std.	Mädchen Std.
obligatorisch	34	33	34	35
2. Fremdsprache	2	2	2	2
Konfirmandenunterricht	—	—	2	2
Total	36	35	38	39

Mit diesen Zahlen müssen wir rechnen, auch wenn sie für die zweite Fremdsprache nur die sogenannt bessere Hälfte einer Klasse betreffen. Nehmen wir zu dieser Belastung noch die Tatsache, dass meistens gerade diese derart belasteten Schüler zusätzlich Instrumentalunterricht nehmen, dass die Begabtesten im letzten Schuljahr an den meisten Schulen einen Spezialunterricht in Mathematik und Französisch (manchmal noch in andern Fächern) zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfungen in eine höhere Mittelschule «geniessen», so muss doch sicher zugestanden werden, dass hier das Mass des Vernünftigen überschritten wird.

Im Jahresbericht des Städtischen Gymnasiums in Bern finden wir bei den Studentafeln die Verordnung über die Maxima der verbindlichen und unverbindlichen Fächer. Im Progymnasium geht die Zahl nie über 35, im Gymnasium nur in zwei Fällen (je 1 Prima) über 37 Wochenstunden hinaus. Ist es da nicht an der Zeit, dass auch für die Sekundarschulen des ganzen Kantons eine solche absolut verbindliche Regelung geschaffen wird?

Natürlich kann nicht bestritten werden, dass «die Überbeanspruchung der Schüler weitgehend ausserhalb der Schule liegt» (Dr. *Moine*). Aber Hand aufs Herz,

ist es heute nicht so, dass gemäss obiger Zahlenaufstellung die Schule den Schüler derart beansprucht, dass ihn schon das Mitmachen bei den Pfadfindern oder ein Instrumentalunterricht überbeansprucht? Viele Eltern werden dies bestätigen können. Ist dies aber richtig, für eine gesunde Entwicklung der Jugendlichen wünschenswert? Darf während der Schulzeit dem Schüler nur Zeit für Hausaufgaben und eventuell das Üben eines Instrumentes bleiben? Allzu viele Mütter beklagen sich stark, dass sie ihre Töchter während der Schule zu keiner Arbeit mehr heranziehen können. Was fordert doch die Schweizerische Schulärzte-Kommission: «Neben den Anforderungen von Schule und Elternhaus soll dem Kinde genügend Freizeit zur Verfügung stehen.» – Ist es oft nicht so, dass der Schüler durch diese 38 bis 40 Stunden wechsellvollsten Unterrichtes seine Ruhe eingebüsst hat, so dass eben auch in der Zwischenzeit «immer öppis loufe muss». Reagieren nicht viele Erwachsene auf allzu starke und wechselvolle berufliche Anspannung in gleicher Art?

«Gute Lehrmittel stehen zur Verfügung», finden wir als weitere Bemerkung in der Antwort von Regierungsrat Dr. *Moine*. Dass diese Behauptung nur mit grosser Einschränkung Geltung beanspruchen dürfte, wird später in anderem Zusammenhang ein sehr berufener Vertreter des Lehrerstandes dartun. Es sei hier vorerst nur festgehalten, dass der sprachliche Ausdruck aller unserer Reallehrbücher dem kindlichen Verständnis viel zu wenig angepasst ist. Die ostschweizerischen Lehrmittel sind in dieser Hinsicht den unsrigen überlegen.

Wenn wir nach diesen kritischen Bemerkungen die gesamte Antwort von Regierungsrat Dr. *Moine* mit dem Sinn des Postulates vergleichen, so müssen wir ohne weiteres feststellen, dass erstere dem Postulat nur teilweise gerecht wird. Es gibt eben eine Überlastung des Schülers im Umfang und im Schwierigkeitsgrade des Stoffes. Grossrat *Hadorn* hat sicher letztere auch im Sinn gehabt, spricht er doch von guter Allgemeinbildung, die wichtiger sei als eine spezielle Vorbereitung auf eine höhere Schule. Damit trifft er sicher einen Punkt, der noch wichtiger ist als eine blosser Reduktion der Stundenzahlen. Unsere Stoffpläne sind überlastet, wer wollte dies bestreiten? Der Stoff, der für die einzelnen Schuljahre bestimmt ist, entspricht oft dem kindlichen Verstande dieser Altersstufe noch nicht. Allzu viele Kinder der «hintern» Hälfte müssen sich mit reinem Auswendiglernen begnügen. Schon das erste Schuljahr stellt beträchtliche Anforderungen, derart, dass die Schulärzte immer mehr Kinder, die erst im November und Dezember sechs Jahre alt werden, ein Jahr zurückstellen. Und mit Recht; denn schon im dritten Schuljahr macht sich ein neuer Druck bemerkbar: das Eintrittsexamen für die Sekundarschule am Ende des vierten Schuljahres. So unglaublich es klingt, es könnten hier viele Beispiele beigebracht werden, wo Schüler der dritten Klasse an jedem freien Nachmittage eineinhalb bis zweieinhalb Stunden für Hausaufgaben verwenden müssen, und zwar gute Schüler. Dazu kommt der Druck der Eltern, die Kinder möglichst viel zum Lernen anzuhalten, damit sie ja ohne Examen in die Sekundarschule eintreten können. Nur zu wahr ist leider, was ein stadtbernerischer Lehrer schreibt, um seine Forderung «Rück-

kehr zu Übertrittsprüfungen für alle Anwärter» zu begründen, «weil der heutige Berner Übertrittsmodus Raubbau treibt an den physischen und psychischen Kräften unserer Viert- und Fünftklässler, was früher oder später bei der steigenden Verstädterung nicht ohne ernste Folgen bleiben kann. Wir rauben diesen Kindern kostbare Teile von zwei Jugendjahren» (Berner Schulblatt, Nr. 9, 1955, «Prüfung und Unterricht»). – Man kann sich da höchstens fragen, ob bei der heutigen Mentalität der Eltern eine Übertrittsprüfung für alle Anwärter den Druck auf diese zwei Schuljahre vermindern würde. Wohl kaum. Es kann einfach nicht von der Hand gewiesen werden, dass unsere bernischen Schulverhältnisse durch die fünfklassige Sekundarschule in Hinblick auf die bestmögliche Entwicklung des Kindes eine sehr ungünstige Belastung erfahren. Allein eine vierklassige Sekundarschule würde die Schüler des dritten und vierten Schuljahres weitgehend vom Prüfungsdruck befreien, sie noch ein wenig Kind sein lassen. Im gleichen Schulblatt lesen wir ja («Prüfung und Unterricht»), dass eine Sektion sogar die dreiklassige Sekundarschule fordert, und zwar mit folgenden stichhaltigen Begründungen: «Der Viertklässler ist im allgemeinen noch nicht auf intellektuelles Aufnehmen und Verarbeiten hin orientiert und deshalb nicht in der Lage, ein allseitig prüfbares Wissen präsent zu haben. Die Kräfte der Intelligenz und des Urteilvermögens beginnen frühestens im Laufe des sechsten Schuljahres in Erscheinung zu treten und können daher erst zu diesem Zeitpunkt zuverlässig beurteilt werden. Was vorher zur Forcierung intellektueller Kräfte unternommen wird, kann höchstens zu Scheinresultaten führen und schädigt das Kind in seiner Entwicklung.» – Denken wir daran, dass auch das so fortschrittliche Amerika sechs Grundschuljahre kennt vor Eintritt in eine höhere Schule. Eine vierklassige bernische Sekundarschule wäre eine pädagogische Wohltat. Alle Argumente, die in letzter Zeit in Hinblick auf das zur Abstimmung kommende Mittelschulgesetz für das Beibehalten der jetzigen Lösung ins Feld geführt wurden, sind rein materieller und nebensächlicher Art und berühren das wahre pädagogische Problem in keiner Weise. Wenn man mit Eltern, die schon Kinder in die Sekundarschule schicken, ins Gespräch kommt, so ist ihr Urteil ausnahmslos das, dass der Übertritt zu früh erfolgt. – Mit der Annahme des neuen Mittelschulgesetzes wird die fünfklassige Sekundarschule leider zur unumstösslichen Tatsache werden. Um diese schwerwiegende pädagogische Hypothek zu entlasten, ist ein Stoffabbau um so dringlicher.

Grossrat Hadorn findet, dass nur eine von oben kommende Reduktion des Stoffes wirksam sein könne. Ein Stoffabbau von oben wäre sicher sehr zu begrüssen, doch würde er nicht genügen. Dem «Druck von oben» wird berechtigterweise auch ein «Druck von unten» entgegengehalten, «ausgeübt von den Eltern, von Berufsleuten mit ihren übersetzten Forderungen und – von der Lehrerschaft der untern Stufe, durch deren einseitige Unterrichtsführung und – was dann Hand in Hand geht, durch ihre ständig sich ausweitende Pensenüberschreitung» (Nr. 9/1955, «Prüfung und Unterricht»). Gerade dieser letztere Hinweis ist vielsagend. Der Grund der jetzigen Stoffüberhäufung in unseren Schulen liegt weitgehend auch bei uns Lehrern. Wir wollen doch zugeben,

dass wir jeder Erweiterung des Stoffes jederzeit mit Erfolg hätten entgegentreten können. Unsere innere Bereitschaft zur Pensenausweitung hat dies verhindert. Diese wird in uns aus zwei Gründen ganz natürlich geschaffen:

a) Als Schüler der Primar- und der Sekundarschulen haben wir doch immer zu den besten gehört. Die Mühe, die es kostet, nur unter grösster Anstrengung dem Unterricht folgen zu können, haben wir nicht am eigenen Leib erfahren. Ganz natürlicherweise unterschätzen wir später die Schwierigkeiten dieser Schulstufen.

b) Haben wir ein paar Jahre hintereinander denselben Stoff unterrichtet, empfinden wir ganz normalerweise einen grossen Überdross, ihn in derselben Art weitere Jahre den Schülern anzubieten. Wir suchen Abänderungen, Ausweitungen, methodische Kniffe, neue Unterrichtsformen, und nach einiger Zeit, ohne es zu merken, haben wir unsere Anforderungen erhöht.

Hans Egg, der gewesene Zentralpräsident des SLV, hat diese Gefahr deutlich charakterisiert: «Neben den ihre Aufgabe verkennenden Verfassern von Lehrbüchern – dass es auch sehr rühmliche Ausnahmen gibt, sei gerne anerkannt –, vielleicht von ihnen angesteckt (man vergleiche damit die oben gemachten Bemerkungen über unsere Lehrmittel), haben sich in den letzten Jahren in zunehmendem Masse Kolleginnen und Kollegen berufen gefühlt, den Lehrstoff einzelner Fächer ihrer Stufe für den Unterricht in einer Art und Weise zu bearbeiten, die grösste Bedenken erregen muss. Entweder sind sie dem Spezialgebiet zu stark verfallen, oder sie sind dem Vollständigkeitswahn verfallen, und dann erscheint ihnen Nebensächliches in unangemessener Wichtigkeit.» – «Nicht ausser acht zu lassen ist auch die Stoffvermehrung, die sich aus der falschen und übertriebenen Anwendung von Unterrichtsmethoden ergibt, die an und für sich gut sein mögen.» (Aus einer Ansprache an der Delegiertenversammlung des SLV am 27. Juni 1953 in Schaffhausen, laut Berner Schulblatt Nr. 17/1953.)

Ein Kollege, dessen Sohn gegenwärtig dasselbe Gymnasium besucht, das er seinerzeit selber absolviert hatte, berichtete letztthin, er sei sehr erschrocken, als er die Anforderungen, die in gewissen Fächern an seinen Sohn gestellt werden, mit denen verglichen habe, die vor dreissig Jahren an ihn gestellt worden seien. Bedenklich sei es, feststellen zu müssen, dass diese vermehrten Anforderungen nicht durch ein strengeres Maturitätsreglement hervorgerufen würden!

Diese Ausführungen und Tatsachen zeigen deutlich, dass die Stoffüberlastung ein Problem ist, das innerhalb unserer Schule gelöst werden kann und muss. Schon mehrmals sind wir während der letzten Jahre dringend aufgerufen worden, einen Stoffabbau durchzuführen. Aus den schon erwähnten Eröffnungsworten von Hans Egg seien noch angeführt: «Unser Ziel ist es, die Schule aus einem Zustande zu befreien, der je länger je mehr unerträglich und reif zu gründlicher Überprüfung wird.» – «Der Erziehungsrat des Kantons Zürich hat für dieses Jahr als Preisaufgabe für die Volksschullehrer das Thema ‚Vorschlag zur Reduktion des Stoffplanes eines Faches meiner Stufe‘ gestellt.» – «Der Götze Stoff lastet als Alpdruck auf den Schulen.»

An der Pestalozzifeier 1951 hat Dr. A. Guggenbühl gesprochen über « Gedanken eines Laien zur heutigen Schule », und alle bernischen Lehrer konnten seine Gedanken im Berner Schulblatt (Nr. 28/1951) lesen. Folgende Kostproben möge genügen:

« Ohne Abkehr von diesem Intellektualismus, von dieser Anbetung des Wissensstoffes, ohne gründlichen Stoffabbau gibt es keine Schulreform. »

« Unsere jungen Leute können sich mit dem masslos umfangreichen Stoff nie ernstlich auseinandersetzen, sonst würden sie an Überanstrengung zusammenbrechen. »

« Die geschilderten Auffassungen der Eltern, die Einstellung der Berufsverbände sind, das muss zugegeben werden, einem Neuaufbau des Unterrichtes nicht förderlich. Soll man deshalb warten, bis sich jene geändert haben, bis neue Lehrpläne erstellt sind? Nein, denn jeder kann schon jetzt an seinem Platze etwas tun. Es wäre schön und mutig, wenn sich die Schule und ihre Lehrerschaft – wie vor hundert Jahren – in Gegensatz zur öffentlichen Meinung stellen würde. »

« Der Gedanke, der Hauptfehler unserer Schule liege in der Anbetung des Wissensstoffes, ist alles andere als revolutionär. Aber revolutionär wäre es, aus dieser Einsicht endlich einmal die Folgerungen zu ziehen. »

Unser Redaktor P. F. knüpfte an den Vortrag unter « Was nun? » sehr beherzigenswerte Ausführungen, in denen unter anderem steht: « Was nun? Wie weiter? Bleibt es beim blossen Anhören? Ist mit dem Beifallklatschen die Begeisterung gleich auch wieder voraussetzt? Oder hält sie an und vermag sie uns einen Schritt weiterzuführen? – Und nun, wer hat geklatscht? Sie auch? Wir alle? Oder doch die überwiegende Mehrheit? War es uns ernst damit? Dann darf es nicht so enden: Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt – die Spannkraft, der Mut zu handeln. »

Es sind mehr als vier Jahre her seit dem Erscheinen dieser Ausführungen. Wohl ist dem Thema « Verschulung » dasjenige über « Prüfung und Unterricht » gefolgt. Die Pädagogische Kommission hat darüber (im Berner Schulblatt Nr. 9/1955) eine sehr verdienstvolle Zusammenstellung veröffentlicht, die sicher viele praktische Auswirkungen haben wird und wofür allen Mitarbeitern, den Sektionen und der Kommission der beste Dank gebührt. Wenn wir aber darin Äusserungen lesen, wie « ein Abbau im Stoff ist überall anzustreben », « wir fordern bewusste Stoffbeschränkung », so hätte sich als logische Fortsetzung zu den Themen « Verschulung » und « Prüfung und Unterricht » ein solches über « Stoffabbau » geradezu aufgedrängt. Wir wollen hoffen, dass das jetzige Thema nur ein kleiner, notwendiger Halt sei. Die Kräfte unserer Pädagogischen Kommission sind ja in den letzten zwei Jahren sehr beansprucht worden. Nach einer kurzen Verschnaufpause muss jetzt aber auf dem angefangenen Weg weitergefahren werden. Nicht Regierungsrat und Grosse Rat, nicht Vereinigungen und Laienredner sollen uns den Weg weisen. Das Postulat Hadorn zeigt deutlich, dass es höchste Zeit ist, dass die bernische Lehrerschaft das Problem des Stoffabbaus anpackt. Nur so können in Zukunft unberechtigte und übertriebene Vorwürfe mit gutem Gewissen zurückgewiesen werden.

Der starke Applaus am Ende des Vortrages von Dr. A. Guggenbühl war sicher nicht nur eine Höflichkeitsgeste. Der grösste Teil der bernischen Lehrerschaft spürt klar, dass hier etwas geschehen sollte. Aber eben, es braucht einen Stupf. Es ist höchste Zeit, dass die Pädagogische Kommission oder der Kantonalvorstand, vielleicht sogar Sektionsversammlungen, ihn geben. R. S.

Nachwort der Redaktion: Radio Bern führte Montag, den 13. Februar, zum Thema « Übermüdete Schulkinder » eine öffentliche Aussprache durch, die am darauffolgenden Mittwochabend zum Teil über den Landessender Beromünster ausgesendet wurde. An der lebhaft geführten, von Grossrat Fritz Schwarz, Bern, geleiteten Diskussion beteiligten sich zahlreiche Väter, Mütter, der städtische Schuldirektor, Ärzte und Lehrer. Neben der Ferienordnung und dem morgendlichen Schulbeginn kam vor allem die zeitliche Überbeanspruchung der Schulkinder, verursacht durch die zu umfangreichen Stoffprogramme, zur Sprache. An diesem Teil der Aussprache beteiligten sich vor allem Ärzte, die betonten, dass Nervosität in ungeahntem Ausmass die Folge dieser Belastung sei. (Ein Arzt sprach von « Schulgewaltigen, die einen unverantwortlichen Raubbau betreiben »!) Ein kräftiger Stoffabbau im Interesse einer mehr in die Tiefe gehenden Arbeitsweise wurde gefordert. Es sprach auch – wiederum auf bekannte Art – Dr. H. Zbinden: Über grosse Strecken zutreffend, wegweisend, so dass eine Zusammenarbeit erwünscht wäre; daneben aber auch: unsachlich, übertrieben, für ernsthafte Zuhörer unzulässig verallgemeinernd und vereinfachend.

Berner Schulwarte

Ausstellung: Mozart und seine Zeitgenossen

Geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10–12 und 14–17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Freitag, 24. Februar 1956, 20.15 Uhr

Mozart Hauskonzert: Doris Ritschard, Eugen Huber, Klavier. Phantasie in f-moll. K. V. 608. Fuge in g-moll. K. V. 401. Variationen in G-dur. K. V. 501. Sonate in F-dur. K. V. 497.

Eintritt Fr. 1.50. Schüler und Studierende Fr. —.70. Anschliessend Führung durch die Ausstellung.

*

Lichtbilderserie über Mozart

Die Schweizerische Lichtbilderzentrale Bern hat über das Leben Mozarts eine Lichtbilderserie von zirka 60 Bildern (schwarz-weiße und farbige Dias) im Format 5 × 5 erstellen lassen, die Interessenten leihweise zur Verfügung steht. Die Leihgebühr beträgt 5 Rp. pro Bild und Vorführung zuzüglich Portospesen. Für Schulen kann die Serie auf Wunsch in reduziertem Umfang (zirka 30 Dias) abgegeben werden. Textunterlagen stehen zur Verfügung. *Bestellungen mit genauem Datum der Vorführung* sind an die *Schweiz. Lichtbilderzentrale, Schulwarte Bern, Helvetiaplatz 2*, zu richten.

Gratiskataloge der Lichtbildersammlung 5 × 5 und Prospekte der Serien im Format 8½ × 10 sind erhältlich. Bei Bestellungen bitte das gewünschte Format angeben.

*

Die Beratungsstelle für das Schultheater

in der Schulwarte ist an folgenden Samstagen je von 14–17 Uhr geöffnet: 18. und 25. Februar, 3. und 10. März. Wir bitten dringend um rasche Rücksendung von Schultheaterheften, die wir zur Ansicht zustellten oder mitgaben, da die Beratung sonst verzögert oder erschwert wird. Besten Dank!

Schulfunksendungen

Erstes Datum jeweilen *Morgensendung* (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum: *Wiederholung* am Nachmittag (14.30 bis 15.00 Uhr)

- 16./24. Februar.** *Rentierjäger in der Schweiz.* Der Direktor des Allerheiligen-Museums in Schaffhausen, Dr. Walter U. Guyan, ein grosser Fachmann auf dem Gebiet der Urgeschichte, wird von den ältesten nacheiszeitlichen Bewohnern unseres Landes erzählen (ab 6. Schuljahr).
- 21./27. Februar.** *Vermeer van Delft: «Der Maler in seinem Atelier»*, eine Bildbetrachtung, bei der der Schüler durch ein Hörspiel mit dem Leben, der Kunst dieses Malers und mit der Einschätzung durch seine Zeitgenossen bekanntgemacht wird, und zugleich das Bild kennenlernt, das als sein bedeutendstes Gemälde gilt. Bildbestellungen durch Einzahlung auf Postcheckkonto «Lokale Schulfunkkommission Basel» V 12635. Ab 10 Bilder 20 Rp. je Reproduktion. (ab 7. Schuljahr).
- 22./29. Februar.** *Der Wolfertl.* Erste Sendung, und am 2./7. März der zweite Teil dieser Sendung, die die Erlebnisse des Knaben Wolfgang Amadeus Mozart schildert, wie es die Familienmitglieder in ihren Briefen erzählen, und dazu Musikbeispiele bietet (ab 6. Schuljahr). Autor: Dr. Hans Graeser, Bern.
- 29. Februar,** 18.30–19.00 Uhr, eine Sendung für Berufs- und Fortbildungsschulen. Unter dem Titel «*Die Staumauer*» schildert Obergeringenieur Jakob Bächtold, Bern, Erlebnisse von der Baustelle Oberaar.
- 1./9. März.** *Wasserversorgung einer Großstadt*, nämlich der Stadt Zürich, die ihren Wasserbedarf von täglich über 1 Million hl durch Quellwasser, Grundwasser und Seewasser decken muss und hierfür grosse Anlagen benötigt. Waldemar Feller wird die Schüler (ab 6. Schuljahr) hierüber durch eine Reportage orientieren.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Skikurs der Sektionen Oberemmental und Konolfingen in Sörenberg

In Regemäntel gehüllt, unter tropfenden Kapuzen standen in der Morgenfrühe des 27. Januar gegen 50 skifreudige Lehrerinnen und Lehrer um die Instruktoressen versammelt auf dem Bahnhofplatz zu Langnau. Abstimmung: «Wer es trotzdem wagt, Stöcke hoch!» Und siehe da, die Tatendurstigen erreichten ein grosses Mehr, das sofort alle Umstehenden zu Optimisten verwandelte. Zwei Autocars führten die fröhliche Schar aus dem Regen hinaus nach Sörenberg, wo Walter Stäger im Hotel Mariental sofort das «kulturelle Zentrum» eröffnete, Kursinternes erledigte und seinen Instruktoressen vorstellte.

Schon liess man sich vom Skilift in die Höhe und mitten in den herrlichsten Schnee ziehen. Kaum bemerkten die Angehörigen der fünf Gruppen, wie grau der Himmel war, wie tief die Nebel in die Schründe hingen und wie giftig der Wind den Schnee über die Grätschen allen ins Gesicht peitschte, so eifrig vertiefte man sich in das lockere Fahren, in das leichte Abheben und Seitwärtstreten, in das Gewichtverlegen beim Stembogen oder ... kopfvoran in den Schnee. Nun, besser so als rückwärts, dann hat man Stil, wird gesagt, und der also Gestürzte erhebt sich mit dem stolzen Gefühl, dass es fast zu Cortina langen könnte.

Nach dem Mittagessen und allfälligen Kartenturnieren wagte man sich neuerdings in die Höhe, erprobte Diagonalzüge und Gelenke, wagte sogar eine richtige Vorlage und rutschte ab,

ohne zu wenig oder zu viel zu «kanten». Schöne Abfahrten lohnten den Einsatz beim Üben. Von frühzeitiger Rückkehr in die Dörfer «zwecks Verpflichtungen» oder gar von Abbruch des Kurses munkelte niemand mehr. Man war dem Winter begnügt und seinen Freuden verschrieben.

Samstag: Strahlende Sonne, herrlichster Schnee, fröhlichste Launen, ein Glitzern und Funkeln auf unberührten Hängen! Nun wurde das Tiefgehen in die Vorlage geübt, richtig aus den Hüften geschwungen, links und rechts abgedreht, und aus all dem entstand manch ein Christiania, der beinahe «fotogen» gewesen wäre. Wie genossen wir die Fahrten zu Tal! Wie staunten wir über die Vielfalt an guten Übungsfeldern, an abwechslungsreichen Strecken zum Abfahren, die Sörenberg bietet! Und dazu der blaue Himmel! Cremen, die auch ohne Sonne bräunen, wanderten in die junge Waldemme.

Am Sonntagmorgen lag viel Neuschnee, und immer noch fielen die Flocken. Die Gruppen erprobten die eingeübten Schwünge, feilten an technischen Einzelheiten, machten die letzten Abfahrten. Und schon mischten sich in die Flocken immer schwerere Tropfen.

Die Kursleitung führte auch ein Trockenprogramm durch. Unfallhilfe, Taschenapotheke, Grundsätzliches über Skiunterricht, Skikrieg (Wedeln und Co.) wurden von einzelnen Instruktoressen mit den Kursteilnehmern besprochen. – Dass die beiden Abende der Geselligkeit gehörten, durch Lichtbild einen Ausflug in den Süden vermittelten und dem Training der Tanzbeine und Lachmuskeln dienten, versteht sich am Rand. Es waren urgemütliche spontane Anlässe.

Die Kursteilnehmer danken den Leitern Walter Stäger, Theo Gerber, Kurt Täschler, Manfred Reist, und Markus Kobel für ihre Initiative, die den Kurs zustande brachte, sowie für ihre instruktive Leitung der Gruppen. Die Tage waren von einem Geist beseelt, der nicht im Entferntesten Schulstubenluft hätte ahnen lassen. Dank gilt ferner dem Turninspektorat, das mit einem Beitrag den Kurs finanziell unterstützte. Nicht zuletzt verdienen Anerkennung die beiden Gaststätten Kurhaus und Hotel Mariental, die der Emmentaler Lehrerschaft eine ausgezeichnete Küche und zuvorkommende Bedienung präsentierten.

Gegen Abend rollten die beiden Cars Langnau zu, wo die einzelnen Kolleginnen und Kollegen die Züge nach ihren Dörfern bestiegen, glücklich über drei schöne Tage, da man nicht Schulmeister war. -ner

Lebendige Familie

In Zusammenarbeit mit dem Volksbildungsheim Herzberg führt der Freizeitdienst Pro Juventute vom **2. bis 8. April 1956 auf dem Herzberg bei Aarau** eine Ferienwoche durch für Familien und alle, die sich um die Erhaltung und Förderung eines gesunden Wohnstübengeistes bemühen.

Anmeldungen sind bis spätestens 20. März 1956 zu richten an den Freizeitdienst Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich. Wir empfehlen frühzeitige Anmeldung.

Für weitere Auskünfte stehen die Veranstalter jederzeit gerne zur Verfügung.

Die fröhliche Hausbühne

Spielwoche des Freizeitdienstes Pro Juventute für Jugendleiter, Heimerzieher, Lehrer und Kindergärtnerinnen vom **8. bis 14. April 1956 auf dem Herzberg bei Aarau**

Die Kurskosten einschliesslich Unterkunft und Verpflegung betragen Fr. 70.–.

Die Anmeldungen sind bis spätestens 20. März zu richten an den Freizeitdienst Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8.

Die näheren Angaben erhalten die Angemeldeten bis spätestens eine Woche vor Kursbeginn.



Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriften-Ausschusses Lehrerverein Bern-Stadt

Katalog: ja mit * bedeutet, das betreffende Buch solle in den Katalog «Das gute Jugendbuch» aufgenommen und als besonders wertvolles Werk mit einem * versehen werden. — **Katalog: ja** bedeutet, das Buch sei zu empfehlen und solle in den Katalog aufgenommen werden. — **Katalog: nein** bedeutet, die Qualitäten des Buches seien nicht gross genug, um eine Aufnahme in den Katalog zu rechtfertigen, es sei nicht einfach abzulehnen. — **Abgelehnt** bedeutet, das Buch sei aus Gründen, die in der Besprechung zum Ausdruck kommen sollen, als Jugendbuch ungeeignet und deshalb abzulehnen.

Alle hier veröffentlichten Besprechungen stützen sich auf mindestens zwei Beurteilungen, die unabhängig voneinander abgegeben worden sind. Die Urteile werden erst veröffentlicht, nachdem sie die Zustimmung des Ausschusses erhalten haben. Nr. 6 - 1955/56

Billige Sammlungen

SJW-Hefte

Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Zürich, Heft Fr. — 50.

H. M. Denneborg, Wir spielen Kasperltheater. Zwei fröhliche Kasperlistücke. Nr. 544. Illustriert von Werner Christen. KM ab 9.

Das SJW-Heft von Denneborg bringt zwei fröhliche Kasperlistücke in guter hochdeutscher Sprache.

Eine Anleitung zeigt, wie wir zu einer einfachen Bühne und zu den Figuren kommen. Das Nachwort enthält allerhand praktische Winke zur Ausführung der Spiele.

Das erste Stück «Grossmutter hat Geburtstag» ist kurz und einfach. Es erfordert nur zwei Figuren. «Die Wunderblume» stellt grössere Anforderungen an den Spieler. Acht Figuren führen die Kinder in die schönste Märchenwelt.

Katalog: ja. *Margarethe Hadorn*

Ernst Eberhard, Schlimme Tage in Unspunnen. Nr. 523. Illustriert von Fritz Reck. 36 S. KM ab 12.

Der Verfasser schildert den Konflikt der Haslitaler mit dem Freiherrn von Weissenburg, dem Herrn zu Unspunnen und Wimmis, in den Jahren 1330 bis 1333. Dieser bedrohte das ehemals freie Reichsland mit völliger Knechtschaft. Der Überfall der freiheitsliebenden Haslitaler auf die gut bemannte Burg Unspunnen misslang. Da die Haslitaler nicht ohne tatkräftige fremde Hilfe den Kampf gegen den Freiherrn weiterführen konnten, wählten sie schweren Herzens von allen Übeln das kleinste, nämlich den Anschluss an die Reichsstadt Bern.

Ernst Eberhard versteht es, diese historischen Ereignisse aus dramatisch bewegter Zeit spannend und anschaulich zu schildern.

Dr. Irène Schärer

Katalog: ja, mit *.

Paul Eggenberg, Fremdenlegionär Anton Weidert. Nr. 545. Illustriert von Hans Falk. 47 S. K ab 13.

Mit diesem Heft dürfte das SJW einen entscheidenden Schritt über seinen bisherigen Aufgabenkreis hinaus getan haben. Zwar finden wir schon andere Hefte, die den Problemkreis erweitern und Wege über das Schulalter hinaus weisen wollen. Doch haftet den meisten dieser Publikationen ein pädagogisches Gerüchlein an, das den nach Befreiung vom Schulzwang lechzenden Jugendlichen in die Nase sticht.

Die Geschichte Anton Weiderts lässt uns einen eindrucklichen Blick in den Abgrund «Fremdenlegion» tun. Unter Verzicht auf jede Sentimentalität und Warnfingermethode führt uns Paul Eggenberg straff und klar von Etappe zu Etappe bis zum körperlichen Zusammenbruch des jungen Burschen.

Die Illustrationen von Hans Falk und die typographische Gestaltung sind ein Ereignis. Wir gratulieren!

Katalog: ja, mit *. *Heinrich Rohrer*

Alfred Lüssi, Samichlaus und Christkind. Nr. 542. Illustriert von Alfred Kobel. 24 S. KM ab 7.

Das SJW-Heftchen von Samichlaus und Christkind führt uns in fünf guten Geschichten und zwei Gedichtlein mitten hinein in den Zauber der Weihnachtszeit. Wie viele Kinder werden glücklich lauschen, wenn der Samichlaus an die hungrigen Vögel denkt, wenn das liebe Christkind das ängstliche Marieli lobt, und wenn das Engelein dem kranken Uli die wahre Weihnachtsgeschichte erzählt. Die Geschichten sind mit guten Zeichnungen illustriert. Das Heftchen wird die Erst- und Zweitklässler beglücken.

Margarethe Hadorn

Katalog: ja.

Suzanne Oswald, Im Urwaldspital von Lambarene. Nr. 546. Photographien von Erica Anderson und Zeichnungen von Léon Oswald. 48 S. KM ab 11.

Wir werden beim Lesen dieses Heftes mitten in den Alltag des Urwaldspitals versetzt. Wir hören von den «grossen Kindern», den Negern und ihren Eigenarten, lernen auch das schwierige Unterfangen kennen, die Schwarzen unsere Auffassung von Leben und Arbeit zu lehren; denn Dr. Schweitzer will nicht nur heilen, er will auch erziehen. Einfache und doch lebendige Szenen zeigen uns den «grossen, weissen Doktor» an der Arbeit in seinem neuen Lepradorf, bei Operationen, bei seinen Tieren im Gehege. Wir treffen ihn auch in seinem Studierzimmer, spät in der Nacht, wenn längst alle andern schlafen. Wir können uns einfühlen in seinen Leitgedanken: «Es ist nicht Wohltat, wenn wir ihnen die Segnungen der Heilkunst bringen, sondern Sühne für das, was wir ihnen in früheren Zeiten angetan haben.» Ich wünsche dem feinen Heft weite Verbreitung!

R. Studer

Katalog: ja, mit *.

Fritz Wartenweiler, Max Huber. Ein Schweizer im Dienste der Menschheit. Nr. 517. Illustriert von Richard Gerbig. KM ab 14.

Auf knapp 30 Seiten vermittelt uns der Verfasser eine grossartige Gesamtschau über das reiche Leben des edlen Menschenfreundes Max Huber. Dieser vitale Zürcher Universitätsprofessor für Staats- und Völkerrecht wünschte, den Sinn für Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe in das staatliche Leben der Völker hineinzutragen. Lange Jahre wirkte er als Konsulent des Bundesrates, als Richter im Haag, als Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und als Leiter des Hilfswerks für die Opfer des Zweiten Weltkriegs.

Mädchen und Knaben von 14 Jahren an ist dieses gehaltvolle Büchlein, das unsere Jugend zu verantwortungsvollem Dienste am Nächsten aufmuntern will, als Lektüre warm zu empfehlen.

Dr. Irène Schärer

Katalog: ja, mit *.

S. Fischer, Schulausgaben moderner Autoren

S. Fischer, Frankfurt a. M.

Hugo von Hofmannsthal, Das Bergwerk zu Falun. 120 S., kartoniert. 1955. Fr. 2.05.

Was u. a. auch J. P. Hebel in seiner schönen, ergreifenden Geschichte « Unverhofftes Wiedersehen » erzählt: dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu Falun in Schweden in einem Bergwerk die unversehrte bewahrte Leiche eines fünfzig Jahre früher verschütteten Jünglings aufgefunden und einzig von einer alten Frau, der einstigen Braut des Jünglings, wiedererkannt wurde – dieser Stoff dient Hofmannsthal zu einem Initiationsdrama, in welchem er mit der ihm eigenen Meisterschaft den Menschen schlechthin – hier den Bergarbeiter Elis Fröbom – in seinem Hin- und Hergerissenwerden zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt darstellt. Mancher Mittellehrer wird gerne seine reiferen Schüler mit diesem Trauerspiel und dadurch mit dem Schaffen Hofmannsthals bekannt machen.

L. Schäublin

Katalog: ja mit *.

Schaffsteins Bunte Bändchen

(Hermann Schaffstein, Köln)

Georg Ploch, Die Amselkinder und andere Erzählungen, Nr. 276.

Illustriert von Fritz Loehr. 48 S., broschiert. KM ab 8. 1954. Fr. —.70.

Das vorliegende Bändchen enthält drei Erzählungen, von denen die erste über die Aufzucht eines jungen Amselpaares berichtet. Die zweite schildert einen Buben, der mit Leib und Seele die Robinson-Abenteuer erlebt. In der dritten Geschichte wird ein markensammelnder Knabe von einem kleinen Schutzengel davor bewahrt, ein Dieb zu werden.

Obschon das Büchlein flüssig und klar geschrieben ist, sind die Erzählungen doch zu belanglos, um in den Katalog aufgenommen zu werden.

L. Schäublin

Katalog: nein.

Verschiedenes

Arthur Pfenninger, Vom Himmel hoch. Ein kleines Spiel zur Weihnacht. 15 S., geheftet. Berchtold Haller Verlag, Bern, 1955. Fr. 1.—.

Das kleine Hirtenspiel versetzt uns in die Familie Luthers. Dort hatte im Jahre 1534 der Vater aus Freude und Dankbarkeit über die Geburt des jüngsten Töchterleins ein schönes Weihnachtslied gedichtet, und am Weihnachtsabend lässt er es durch seine Kinder aufführen.

Wie das Spiel alt und jung vereint (die Rolle der Frau Luther und die des Sprechers übernehmen Erwachsene, Hirten und Engel werden durch die Kinder dargestellt), so vereint es auch durch die schönen alten Lieder Hörer und Spieler in einen Kreis Anbetender. Das Spiel ergreift gerade durch seine Einfachheit. Es ist als Ausdruck der gemeinsamen Freude mehr Feier als Spiel und setzt als solche die lebendige Gemeinde voraus.

Elisabeth Müller-Hirsch

Katalog: ja.

Pum – oder mache deine Spiele selber. Ein Handbuch für den Spielleiter. 57 S., kartoniert. Bund schweizerischer Pfadfinderinnen, 1955. Fr. 2.90.

Wer hat sich nicht schon an bunten Abenden in Lagern oder in anderer Gesellschaft an guten Spielen erfreut? Wir sind dankbar, dass wir in diesem Handbuch der Pfadfinderinnen eine Zusammenstellung verschiedenartigster Spiele finden. Sie sind anregend und geben uns neue Ideen für Turnstunden und für Lager. Die meisten Spiele sind erzieherisch wertvoll. Sie fördern den Gemeinschaftssinn, die Selbstbeherrschung, die Ausdauer, die Geschicklichkeit und die Phantasie.

Sie sind zusammengestellt in zwei Teile: I. Im Freien, II. Im Zimmer.

Jeder Lehrer und Lagerleiter wird darin etwas Brauchbares finden und viele frohe Stunden erleben.

Katalog: ja.

Vera, Mutzli guckt in die Welt. Ein Bärenmärchen. Illustriert mit 60 Schnappschüssen. 64 S., gebunden. Zwei-Bären-Verlag, Bern und Berlin, 1955. Fr. 3.80.

« Deux petits ours » und « Taps der kleine Bär » scheinen diesem Büchlein Pate gestanden zu haben. Leider erreicht es in keiner Weise deren Qualität. Die Photographien sind zwar zum Teil recht hübsch, die Photomontage am Schluss überschreitet allerdings jegliche Grenzen des guten Geschmacks. Die Verse sind schlecht und für Kinder völlig unbrauchbar. Auch Papier und Druck können nicht befriedigen.

Katalog: nein.

Elisabeth Bühler

Abgelehnt

Captain W. E. Johns, Biggels und der Goldschatz. Übersetzt aus dem Englischen von Helen Henrich. 232 S., Leinen. K ab 12. Hallwag, Bern, 1954. Fr. 8.85.

Von allen bisher erschienenen « Biggels »-Bänden ist dieses Buch wohl das gemässigteste. Die Abenteuer sind nicht mehr haarsträubend dick aufgetragen, die Sprache der Akteure strotzt auch nicht so von Grobheiten, und Grausamkeiten werden selten aufgetischt.

Es ist nun interessant festzustellen, wie gerade wegen dieser oben erwähnten Mässigung die Dürftigkeit der Handlung, die Monotonie der Sprache und die Holprigkeit des Dialoges um so schärfer hervortreten. Es fehlt eben diesen Büchern der innere Wert und der Funke echter Erzählkunst, ohne den nichts lebendig wird.

Fritz Ferndriger

Abgelehnt.

Christopher Fry, Ein Phönix zuviel / Über das zeitgenössische Theater. S. Fischer. Schulausgaben moderner Autoren. Übersetzt aus dem Englischen von Hans Feist/Hugo F. Königsgarten. 66 S., broschiert. S. Fischer, Frankfurt a. M., 1954. Fr. 2.05.

Fry gestaltet hier das antike Motiv der liebeskranken Witwe, die ihre Trauer so masslos übersteigert, dass sie in der Gruft ihres Gatten zu verhungern beschliesst. Ihre heidnische Todessehnsucht wandelt sich rasch wieder in Lebenstrunkenheit, als zufällig ein Soldat in die Gruft eindringt und ihren verirrteten Trieben wieder ein Ziel gibt. Wie jedoch der Soldat, der bei ihr seinen Dienst vergessen hat, wieder nach den sechs Gehängten sieht, die er bewachen sollte, muss er feststellen, dass eine Leiche von Verwandten gestohlen worden ist. In der Verzweiflung will er, der Strafe zuvorkommend, sich selbst den Tod geben; die Witwe jedoch findet einen Ausweg, indem sie vorschlägt, dass man den Leichnam ihres Gatten an Stelle des Gestohlenen hinhängen wolle. Diese ruchlose Lösung wird nur in knappen Worten angedeutet, während die Komödie den Gefühlswandel meisterhaft, mit Esprit, mit witzig schilderndem Ernst entwickelt.

Schullektüre? Haben wir angesichts der äusserst knappen Stundenzahl, die dem Fache Deutsch reserviert sind, das Recht, Übersetzungen zu lesen? Zu bejahen wäre dies unseres Erachtens nur, wenn Fry für die deutsche Literatur in dem Sinne richtungsweisend wäre, wie es etwa Shakespeare gewesen ist. Bei diesem Stücke fragen wir uns ausserdem, ob es richtig ist, über Lebensmächte, und sei es auch nur über verirrtete Lebensmächte, zu lachen, bevor man charakterlich festen Boden unter den Füßen hat. Das ironische Spiel mit dem antiken Götterhimmel verletzt irgendwie auch unsere religiöse Ehrfurcht. Die Zweideutigkeiten über die Liebe verirren das Gefühl des jungen Menschen, der ja dieses Lebensabenteuer erst noch zu bestehen hat. Wie mancher junge Mensch lernt auch in diesen Jahren das Grauen des Todes kennen; es wird ihm aber bestimmt nicht erleichtert, zu den Geheimnissen, die

dahinter warten, ein ehrliches Verhältnis zu gewinnen, wenn diese Geheimnisse mit frevelnder Hand zum Gegenstand fragwürdiger Scherze gemacht werden. Gefährlich vor allem erscheint uns, dass religiöse Dinge und Lebensfragen in dem Augenblick dem Lachen preisgegeben werden, wo die Sinnlichkeit aufgereizt wird.

Obwohl wir das Stück mit seinem glänzenden Aufbau und auch die Leistung des Übersetzers bewundern, lehnen wir es für Jugendliche ab.

R. Sandmeier

Abgelehnt.

Weitere Besprechungen

(Nicht Jugendbücher)

René Gardi, Spitzbergen. Das offene Fenster, Band 3. Haupt, Bern und Katzmann, Tübingen, 1952. 22 Textseiten, 32 Bildtafeln, geheftet, Fr. 4.50.

Die alte, sagenumwobene Insel im hohen Norden ist nach wie vor von grosser Bedeutung für ihre Nachbarländer. René Gardi gibt uns einen ausgezeichneten Überblick über dieses Sprungbrett zum Nordpol und seine Verhältnisse vor allem zu Russland. Wir hören von den Kohlengruben, den bärtigen Trappern, der interessanten Tierwelt und der grossartigen Polarnatur unter dem Nordlicht.

W. Lässer

René Gardi, Von frohgemuten Ferien. Mit farbigen Bildern nach Aufnahmen des Verfassers und 10 Zeichnungen von Hans Thöni. 159 S., Leinen. Kümmerly & Frey, Bern, 1955. Fr. 12.90.

Das schmucke Bändchen ist ein Pendant zum vorausgegangenem « Vom glückhaften Wandern ». Wie eh und je vermag René Gardi seine Leser mit munterem Plauderton zu fesseln und ihre Phantasie für die Gestaltung der Ferien zu beflügeln. Ob man wie ein Pferd im Haberrausch die aufgezeigten Wege entlangaloppiere oder aus Trägheit die ausgefahrenen Geleise nicht verlasse: Das Lesen des Bändchens allein weckt das Gefühl, mitten in genussreichen Ferien zu stehen. Es gehört aufs Nachttischchen.

Heinrich Rohrer

Hermann Hutmacher, Gitzi-Kobi und andere Erzählungen. 207 S., Leinen. Alfred Scherz, Bern, 1955. Fr. 9.90.

Die 16 ansprechenden Erzählungen sind mehrheitlich heiterer Art, dem Bauernleben entnommen, den Bauern abgelauscht und zeugen von einer grossen Beobachtungsgabe und einem ausgeprägten Einfühlungsvermögen. Grosse Probleme werden nicht gewälzt. Wer Dramatisches und Spannungsgeladenes liebt, wird nicht auf seine Rechnung kommen. Wer für die kleinen, charakteristischen Begebenheiten des Alltags Sinn hat, wird jedoch das Buch mit einem wissenden und verstehenden Schmunzeln lesen. Die Sprache ist farbig. Alte, träge Ausdrücke feiern fröhliche Auferstehung und wecken traute Erinnerungen. Aus diesen Gründen sei das Werk dem Lehrer, der sich seiner berndeutschen Muttersprache gegenüber verantwortlich fühlt, warm empfohlen.

H. K.

Heinrich Kern, Paul Meyer, Paul Schoch, Rechenfibel « ais, zwai, drai, du bisch frei ». Mit 24 Arbeitsblättern. 64 S., broschiert. Lehrmittelverlag Basel-Stadt, 1954. Fr. 3.20.

Die im Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt herausgekommene Rechenfibel für das erste Schuljahr deckt sich in Aufbau und Zahlengebiet mit unserer bernischen Rechenfibel. Das Zählen steht auch hier am Anfang des Rechnens. Die ersten Seiten der Fibel sind denn auch reine Bilderseiten. Hier soll die Zahl – dieses Symbol des reinen Wieviel – verbunden mit räumlichen und zeitlichen Vorstellungen erlebt werden. Nach dem Erarbeiten der Zahlen bis 10 folgt ein erster Übungsteil, darauf das Erweitern des Zahlenraumes bis 20, ein weiterer Übungsteil, das Überschreiten des Zehners und abschliessend die Wiederholung der Operationen Addieren, Subtrahieren,

Ergänzen und Zerlegen im ganzen bis dahin eroberten Zahlenraum.

Angenehm berührt der grosse, klare Schriftsatz, die übersichtliche, nicht beengende Einteilung der Übungsseiten und das handliche Querformat. Auffallend uneinheitlich aber sind der Darstellungsstil und die Bilderfolge, und als störend empfinde ich das Vollpfpfen der ersten Seiten mit vier bis sechs von einander unabhängigen, farbig oft auch gar nicht aufeinander abgestimmten Bildern. Mir scheint, dass man hier die zappligen Kleinen zu vielen Reizen aussetze, dass man da Mühe haben müsste, die Schar bei der Stange, d. h. beim Problem zu halten, dass da also ein Einfluss wirksam wird, der dem Ordnen und Klären des Rechnens zuwiderläuft.

Elisabeth Müller-Hirsch

Hans Meyers, 130 bildnerische Techniken. Unterrichtshilfen für den Kunst- und Werkunterricht. 53 Abbildungen. 81 S., gebunden. Otto Maier, Ravensburg, 1955. Fr. 9.40.

Der moderne Werkunterricht hat eine verwirrende Fülle neuer Wege, Mittel und Techniken erschlossen.

Das vorliegende Bändchen macht sich zur Aufgabe, als kleines Nachschlagewerk ein zeitraubendes Suchen in mancherlei Zeitschriften und Fachblättern und eine umfangreiche Materialsammlung zu ersetzen. Es kann damit der Praxis ausgezeichnete Dienste leisten. Eine willkürliche Titelauswahl lässt ahnen, wie weit der Bogen gespannt ist: dreizehn verschiedene Maltechniken stehen neben sieben Kratztechniken, zehn Mosaiktechniken, sieben Applikations- und Textiltechniken, dreizehn Drucktechniken (z. B. Kartoffelstempel-, Schablonen-, Spritz-, Linol-, Stoffdruck, Monotypie auf Glas, Karton und Kaltnadelradierung usw.), sieben reliefplastischen Techniken und verschiedenen Formen des architektonischen Gestaltens. Ein Schlusskapitel über Organisationsformen der Gemeinschaftsarbeit öffnet noch weitere Ausblicke.

Wer in kurzen Abschnitten über Arbeitsmaterial und Verfahren orientiert werden möchte und nicht gleichzeitig Rezepte für die Lösung formaler Probleme erwartet, wird das Bändchen sehr zu schätzen wissen.

Heinrich Rohrer

Schwyzerlüt. Zyttschrift für üses Schwyzerdütsch. 18. Jg., Nr. 1. 32 S., geheftet. Schwyzerlüt-Verlag, Fryburg, 1955. Fr. 2.50.

Eine Jubiläumsnummer zur 20. Spielzeit der « Heidi-Bühne » Bern, die sich unter der Leitung von Josef Berger in den 20 Jahren ihres Bestehens in nahezu 4000 Aufführungen für die Verbreitung des guten Volkstheaters bei Kindern und Erwachsenen eingesetzt hat.

H. Bill

Senta Simon, My Wäg. Bärndütschi Gedicht und Värse. 68 S., kartoniert. Schwyzerlüt-Verlag, Fryburg, 1955. Fr. 5.50.

Trotz des von Lob überfliessenden Vorworts, das die vorliegenden Gedichte als « kostbare und seltene Perlen », als einen « Begriff », als « Kunstwerke » bezeichnet, vermögen sie nicht ganz zu überzeugen. Es gibt zwar in den vier Gruppen, « I wachsen i d'Heimat », « Troumen u Hoffe », « Johr u Zyt », « Vergoh und Uferstoh » eine Anzahl recht netter Strophen, doch fehlt ihnen – abgesehen vom gleichförmigen Versmass – die dichterische Konzentration; sie sind nicht selten unbestimmt, unklar, unbeholfen und nähern sich sogar dem Phrasenhaften (« Dir Heimat, dir giben i stolz myni Hand »). Die Reime sind meist sauber, aber oft etwas gewaltsam (« mängi Stung – im wyte Täli ung »), und die Sprache muss sich um des Rhythmus' willen allerlei gefallen lassen (« Wo dyni Zyt isch ume gsi » – « s isch halt e Wäg vo myner Heimat »; häufig: « Schwyzer, tüet das nie vergässe – tüet zum Schwyzerdütsche stoh! » « Süüferli tüe d'Tanne ruusche ». – « Blüetestoub u Meiebluescht tüe sich zsäme finge »). Das einfache Bändchen macht aber in seiner sauberen, bescheidenen Art einen sympathischen Eindruck und vermag sicher hier und dort Besinnung, Trost und Freude zu spenden.

H. Bill

Hans Zulliger, Unger am Fröhlibärg. Es Chrättli voll Gschichte. 235 S., Leinen. Alfred Scherz, Bern, 1954. Fr. 9.90.

Bescheiden nennt Hans Zulliger sein Buch « Es Chrättli voll Gschichte. » Und doch lernen wir in diesem Dutzend Geschichten sozusagen ein ganzes Dorf mit seinen verschiedenartigen Typen kennen. Ob wir das Buch in einem Zug durchlesen, oder ob wir jede Geschichte gemütlich kosten, in beiden Fällen werden wir innerlich berührt und zum Nachdenken und Vergleichen angeregt. Hinter jeder Geschichte steckt eben das allgemein Menschliche, in das jeder Leser einbezogen ist. Es ist ein Stück echtes, heutiges Bern-Land, das uns Zulliger bietet. Seine Sprache ist sauber und bemerkenswert unverfälscht. Wir sind ihm dankbar, dass er viele Ausdrücke, die am Aussterben sind, wieder am richtigen Platz verwendet. Schön schliesst das Buch: « Me muess halt chönne innerts luege, dört isch o öppis. E mänge hingäge luegt nume ussertsi u meint, sälb syg aleini wichtig, was me dört gseht. »

Fritz Ferndriger

Max Bührmann, Das farbige Schattenspiel. Besonderheit – Technik – Führung. Hochwächter-Bücherei. 80 S., geheftet. Paul Haupt, Bern, 1955. Fr. 5.80.

Es handelt sich um eine Einführung in die Besonderheit, Technik und Führung des von den Chinesen und Javanern meisterhaft gehandhabten farbigen Schattenspiels. Der Verfasser macht mit den Gesetzen der Schattenspielkunst vertraut, gibt Anleitungen zur Herstellung von Figuren, Dekorationen, Bühnen und weilt in die Dramaturgie, Technik der Führung und die Regie ein. Er setzt sich begeistert für diese Spiele ein, wird aber zu breit und zu kompliziert. Auch die vielen Zitate verwirren und ermüden. Die Abbildungen gehörten unbedingt in direkten Zusammenhang mit dem Text.

W. Lässer

Philippe Diolé, Abenteuer unter Meer. Übersetzt aus dem Französischen von Siegfried Lang. Illustriert mit zahlreichen Aufnahmen. 231 S., gebunden. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1955. Fr. 9.—.

Wer je an der Mittelmeerküste, angetan mit der Taucherbrille, den blauen Spiegel durchbrach, der weiss, dass darunter ein Reichum an Leben herrscht, von dem sich der Landmensch keine Vorstellung machen kann. Im Gegensatz z. B. zu den Büchern von Hass schreibt Diolé nur sehr wenig vom Rausch der Entdeckungsreisen unter Wasser. Er hat sich die Aufgabe gestellt, diese zweite, kaum bekannte Welt in allen Perspektiven zu zeigen und möglichst alle sich stellenden Probleme aufzurollen. Dadurch wird sein Buch zu einem mehr wissenschaftlichen Werk, in dem vor allem eher gegensätzliche Wissenschaften wie Biologie und Archäologie, Geschichte und Ozeanographie herangezogen werden, um dem « Unterseeischen Abenteuer » jene Bedeutung zu geben, die ihm wohl die nahe Zukunft schon zugestehen wird.

Vorzügliche Photos bereichern das aufschlussreiche Buch, das vor allem für reife Menschen geschrieben ist, aber auch vielseitig interessierten jungen Leuten ab 16 Jahren empfohlen werden kann.

Druckfehler in geographischen Bezeichnungen, wie Paridac statt Padirac, Port Gros statt Port Cros u. a. sollten in einer Neuauflage behoben werden.

P. Eggenberg

Dalp-Taschenbücher

Verlag A. Francke AG., Bern

Hans Rörig, Die arabische Welt. Nr. 313. 140 S., broschiert. 1955. Fr. 2.90.

Die Schilderung der heutigen arabischen Welt beginnt richtigerweise mit dem Koran, und immer wieder wird auf die religiöse Seite der Dinge, auch der modernen Politik der Ölfürsten, zurückgegriffen. Ein sehr knapper Abriss der Ge-

schichte leitet zur Zeitgeschichte über, deren Brennpunkt von Europa aus gesehen die israelische Frage ist. Dann folgt eine Zustandsschilderung der einzelnen arabischen Länder, um mit der Erdölwirtschaft und den arabischen Unionsbestrebungen zu schliessen. Die geschichtlichen und kulturellen Gegebenheiten spielen hier eine bedeutendere Rolle als in der Darstellung Afrikas; es ist gut, dass die Reihe der Dalp-Taschenbücher die Darstellungen nicht alle über den gleichen Leist schlägt. In der arabischen Welt steht das Kolonialsystem nicht mehr zur Diskussion. – Das Büchlein ist sehr empfehlenswert; es wird dem Lehrer sehr dienlich sein und ist ausserdem von grosser Aktualität.

Dr. F. Moser

Oskar Splett, Afrika und die Welt. Nr. 314. 201 S., broschiert. 1955. Fr. 2.90.

Splett bietet keine Geographie und Völkerkunde Afrikas, sondern einen Querschnitt durch den sozialen und wirtschaftlichen Zustand und eine Zeitgeschichte der letzten Jahrzehnte, die durch die Auflösung des Kolonialismus gekennzeichnet sind. Er bezeichnet den Zustand des Kontinents als Gärung, d. h. als einen Umwandlungsvorgang, der durch die Einführung fremdartiger Stoffe hervorgerufen worden ist. Mit grossen Schritten geht die wirtschaftliche Erschliessung des ehemals so primitiven und abgeschlossenen Weltteils voran; es entsteht ein Nationalbewusstsein mit einem oft ungedulden Selbständigkeitsstreben. Durch Verstädterung, Wanderbewegungen und alle « weissen » Kultureinflüsse lösen sich die alten Stammeszusammenhänge und Kultureinheiten auf, und es ist noch nicht sicher, ob diese Einflüsse dauerhaft und von den Eingeborenen schöpferisch bewältigt werden. Ein reiches Material von Zahlen, Entwicklungsdaten, Regierungsmassnahmen usw. bis zur Asienkonferenz letzten Jahres sind in dem gehaltvollen Büchlein übersichtlich und mit vernünftigem Urteil dargeboten. Wer den vorwiegend malerischen Ansichten von Afrika die modernen politischen und soziologischen Seiten beizufügen wünscht, wird dieses Buch sehr brauchbar finden.

Dr. Franz Moser

Schweizer- und Berner-Heimatbücher

Je zirka 16 Seiten Text und 32 Bildtafeln. Kartoniert Fr. 4.50 je Nummer. P. Haupt, Bern

Ildefons Betschart, Theophrastus Paracelsus. SHB, Bd. 57. 1953.

Das Heft gibt eine gute, knappe Biographie des Paracelsus und versucht gleichzeitig – soweit dies in dem engen Rahmen möglich ist – uns ein Bild vom vielgestaltigen « Wirken und Denken dieses philosophischen Arztes » zu vermitteln. Die Bilder sind sehr sorgfältig und klug gewählt. Sie zeigen Bildnisse und Stationen des Meisters, zwei Handschriftproben und verschiedene Denkmäler seines Wirkens.

Elisabeth Bühler

Albin Fringeli, Das Schwarzbubenland. SHB, Bd. 54. 1953.

Diese reizvolle Gegend wird uns durch die prächtigen Bilder anschaulich vor Augen geführt. Stille Waldgegenden, Weite des Himmels und der Hügel, wir kennen sie kaum von rascher Durchfahrt her. Der Text beleuchtet Wesen und Vielgestaltigkeit dieses Landesteils in ausgezeichneter Weise. Er erklärt uns nicht nur die Herkunft des seltsamen Namens sowie der ebenso seltsam verlaufenden Grenzen, sondern er bietet sovielen kulturelle Einzelheiten, wie sie nur dem Kenner zugänglich sind.

Elisabeth Bühler

Iso Keller, Das Appenzellerland. SHB, Bd. 58. 1954.

Der Verfasser versteht es treffend, uns ein lebendiges Bild zu zeichnen vom lieblichen Ländchen Appenzell mit seinen stolzen Häusern und den lebenswürdigen Menschen. Die Vielfalt der Landschaft erstet vor unserem Auge, und das reiche Volksleben in Bräuchen, Trachten und Kunst zieht an uns vorbei in Text und Bild.

W. Lässer

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Lehrerverein Bern-Stadt

Pestalozzifeier, Samstag, den 4. Februar 1956, in der Aula des städtischen Gymnasiums.

Die in den letzten Januartagen plötzlich hereingebrochene Kältewelle liess wohl den Vorstand und das Pestalozzifeierkomitee kummern, sie werden die diesjährige Pestalozzifeier en petit comité begehen müssen. Als dann das Thermometer am Freitag steigende Tendenz aufwies, mag auch unseren Vereinsvätern und -müttern « ein Stein vom Herzen » gefallen sein, wie weiland dem Waldschulmeister Peter Roseggers, als die vermisste « Waldlilie », nach dreitägigem Schneesturm aufgefunden wurde von Rehen geschützt und wohlgeborgen « im Dickicht junger Fichten und Gezirme ».

So strömte denn am etwas zutunlicher gewordenen Samstag das stadtbernerische Lehrervolk in üblicher Menge dem Gymnasium zu und füllte den grossen Saal bis zum letzten Plätzchen, als das Orchester der jungen Hausherrinnen und -herren unter der Leitung von Ernst Schläfli mit der « Konzertanten Sinfonie für Violine und Cello in A-dur » von Johann Chr. Bach die Feier würdig und stimmungsvoll eröffnete. Der Solistin, dem Solisten, ihren Kameradinnen und Kameraden und ihrem bewährten Leiter sei für die mit grossem Beifall aufgenommene Gabe herzlich gedankt.

Seinem freundlichen Willkommensgruss schloss der Sektionspräsident, Hermann Bühler, die Ehrung jener Kolleginnen und Kollegen an, die nach langjähriger Amtszeit auf Frühjahr 1956 in den Ruhestand treten, sie zugleich zu Veteraninnen und Veteranen des Lehrervereins ernennend: Ihre Aufgabe war keine leichte. Das rechte Tun in der Schulstube braucht Kraft und Einsatz, vor allem aber auch Geduld, immer wieder neue Anspannung und ein Sich-Bücken. Freilich nicht ein Bücken vor weltlicher Macht und nicht in Menschenfurcht, sondern ein Bücken, das die Mutter kennt, die sich liebend zu ihrem Kinde beugt, um es emporzuheben. Die immer neue Anspannung, die in diesem erzieherischen Tun liegt, macht müde. Und so gönnen wir den aus dem Amte Scheidenden die Musse, die ihrer wartet, von ganzem Herzen. Mögen ihre Tage weiterhin und noch lange hell bleiben. Dies ist der Wunsch der im Amte zurückbleibenden Kollegenschaft, mit dem sie aber auch den Dank für ein wohlgefülltes Lebenswerk und den Wunsch verbindet, die neuernannten Veteraninnen und Veteranen recht oft im Kreise der aktiv bleibenden Kollegenschaft begrüssen zu dürfen; es sind:

Veteraninnen und Veteranen des Bernischen Lehrervereins: Boss Max (Sulgenbach), Bütikofer Gottfried (Breitenrain), Dr. Frey Eduard (Seminar Marzili), Frau Haerberli-Jaeklin Anna (Monbijou), Fr. Hug Rosa (Breitenrain), Fr. Moser Anna (Monbijou), Dr. Probst René (Städtisches Gymnasium), Dr. Roth Hans (Städtisches Gymnasium), Fr. Strasser Gertrud (Länggasse), Dr. Wildbolz Hans (Knabensekundarschule I), Wyttenbach Theodor (Lorraine).

Anschliessend an diese Veteranenehrung ergriff Schuldirektor P. Dübi das Wort, indem er vorerst der langjährigen Amtsführung folgender Kolleginnen und Kollegen gedachte:

Für 25 Dienstjahre in der Gemeinde Bern. Primarschulen: Sulgenbach: Edwin Uhlmann. Brunnmatt: Walter Balsiger. Länggasse: Hermann Hossmann. Enge: Fritz Burkhard, Hugo Schär. Kirchenfeld: Emil Anliker. Schosshalde: Fritz Marti, Arnold Schädeli. Breitenrain: Werner Brand, Oberlehrer, Otto Eichenberger, Fr. Marie-Luise Rohrer. Breitfeld: Kurt Läufer. Bümpliz-Nord: Kurt Raedecke. Bümpliz-Süd: Ernst Heiniger, Albert Nägelin. – Sekundarschulen: Knabensekundarschule I: Emil Meier. Mädchensekundarschule: Frau Margrit Rühl-Schärer. Gymnasium: Pfarrer Hans Burri, Pfarrer Paul Tenger. Töchterhandelsschule: Fr. Lucie Chappuis. Seminar Marzili: Vorsteher Dr. Fridolin Kundert. Arbeitslehrerinnen:

Fr. Margrit Baur, Fr. Lydia Sahli, Frau Klara Hofstetter-Winter. Kindergärtnerin: Fr. Gertrud Aerni.

Für 40 Dienstjahre im Kanton Bern. Primarschule: Werner Hämmerli, Oberlehrer, Brunnmatt. Knabensekundarschule II: Werner Reuteler. Gymnasium: Hermann Gilomen, Hans Meier.

Für 40 Dienstjahre in der Gemeinde Bern. Primarschule: Hermann Vogt, Brunnmatt. Lehrerinnenseminar Marzili: Fr. Helene Stucki.

Im Namen der kantonalen und städtischen Schulbehörden entbot er ihnen zu ihrem Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche, dankte ihnen und allen andern, die ihre Arbeit in der städtischen Schule fortsetzen und den Zurücktretenden für die im Dienste der Jugend geleistete Bildungsarbeit, die in unserer Zeit nicht etwa leichter geworden ist. Die Schulbehörden stellen aber immer wieder fest, dass sich die Lehrerschaft darob keineswegs entmutigen lässt, sondern Kraft findet, gelegentliche Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten zu überwinden. Mittler dieser Kraft ist der Glaube an das Edle und Gute im Menschen, die Anerkennung und dankbare Verehrung, die ihr Schüler entgegenbringen und oft zeitlebens bewahren. Enttäuschungen aber und gelegentliche Widerwärtigkeiten haben, so führte der städtische Schuldirektor aus, verschiedene Ursachen. Da ist einmal der Lehrermangel und die Raumnot. Die ständig wachsenden Schülerbestände zwingen leider die Schulbehörden immer noch zu organisatorischen Massnahmen, die pädagogisch unerwünscht sind. Aber ohne solche Anpassungen und Umstellungen lassen sich oftmals weder die Raum- noch die Lehrerfrage lösen. Wir danken der Lehrerschaft, wenn sie auch weiterhin gewillt ist, notwendige Zwischenlösungen in Kauf zu nehmen. Eine Stabilisierung, soweit es die Schulräume betrifft, kündigt sich an. Schwieriger gestaltet sich das Besetzen aller frei gewordenen und neu zu eröffnenden Lehrstellen.

Das Erziehungswerk der Lehrerschaft wird aber auch dadurch erschwert, dass sich die Fälle sittlicher Verwahrlosung unter der Jugend ernstlich vermehrt haben; diese ist uns in der letzten Zeit in ihrer ganzen Schwere und Ausdehnung offenbar geworden und wirft Probleme auf, die nur gelöst werden können, wenn Eltern, Schulbehörden und Schule zusammenarbeiten. Die Schule allein wird die Abwehr nicht bestreiten können.

Schliesslich wird immer wieder versucht, die Schule für Dinge verantwortlich zu machen, deren Ursachen anderswo liegen. Sachliche Kritik scheuen weder Schulbehörden noch Lehrerschaft. Jeder vernünftige Reformvorschlag ist willkommen und wird geprüft. Es ist uns eine besondere Freude, festzustellen –, und wir tun es mit besonderem Nachdruck: die Haltung der Lehrerschaft lässt immer wieder erkennen, dass sie keine pädagogische Arbeit je als vollendet betrachtet, es vielmehr willig auf sich nimmt, immer wieder von vorne anzufangen, ohne zu erlahmen in der Ausdauer, in der Hingabe, im Willen, ihr Bestes zu leisten. «Aber es geht nicht an, einer öffentlichen Institution, die sich mit allem Ernst, von hoher Verantwortung getragen und mit grösstem Einsatz um die beste Förderung und Entwicklung unserer Jugend bemüht, Selbstsucht und Kurzsichtigkeit, ja sogar Verständnislosigkeit vorzuwerfen, wie das gelegentlich leider geschieht. Ein solches Urteil ist nicht nur unverdient, es setzt auch das Ansehen der Schule herab und gefährdet schliesslich ihre Arbeit.»

Mit dem Wunsche, die loyale Zusammenarbeit zwischen Schulbehörden, Lehrerschaft und deren Vereinsbehörden möge weiterhin andauern und mit dem Gotthelfschen Wort, das die Freude als das wesentlichste Erziehungsmittel bezeichnet, schloss der städtische Schuldirektor seine mit grossem Beifall aufgenommene Ansprache. Er hat sich damit zu wiederholtem Male gegen ungerechtfertigte Kritik an der heutigen Schule gewendet, wofür ihm die Lehrerschaft herzlich dankt.

Dann fiel dem Sektionspräsidenten die Aufgabe zu, zum Hauptteil der Morgenfeier überzuleiten, zum Vortrag von Fräulein Dr. Charlotte von Dach, Redaktorin am «Bund», über

Kunst und Erziehung

Das besondere Kennzeichen der diesjährigen Feier, so begann Hermann Bühler, liegt darin, dass zum erstenmal das Hauptreferat von einer Frau gehalten wird, eine in unserem schweizerischen Männerstaat seltene, aber um so verdienendere Reverenz an die grosse und einsatzbereite Bildungs- und Erziehungsarbeit unserer weiblichen Lehrkräfte, wie schon Schuldirektor Dübi festgestellt hatte. Wir freuen uns darüber, sagte Hermann Bühler, und auch auf den Vortrag der Referentin, die durch ihre tägliche Arbeit manchem von uns schon begegnet ist. Sie hat sich als Redaktorin intensiv mit künstlerischen Problemen beschäftigt, und wir schätzen an ihr, dass sie den Mut hat, ein persönliches Urteil abzugeben und ihre eigene Meinung zu haben. Im Gegensatz zum politischen Leben erträgt die Kunst keine Kompromisse. Kunstentscheide können nicht kollektiv getroffen werden; sie erfordern Urteil und Verantwortung des Einzelmenschen. Dieser ist aber beiden nur gewachsen, wenn er dazu erzogen worden ist. Das Ziel der Schule kann deshalb nicht mehr nur in einem Anlernen von Fertigkeiten sich erschöpfen. Sie hat vielmehr darüber hinaus den jungen Menschen zu schöpferischem Gestalten zu führen. Die Schule steht da erst an einem Anfang, doch zeichnen sich Wege und Methoden ab, die dem Erwecken und der Pflege der künstlerischen Kräfte dienen wollen. Erfreulich ist, dass gerade die Schulen, die vornehmlich künftige Erzieherinnen und Erzieher ausbilden, in diesem Bestreben vorangehen und andere Schultypen in erfreulichem Ausmasse ihnen nachzueifern beginnen. —

Die grosse Gemeinde lauschte dem Vortrag von Fräulein von Dach in ehrfurchtsvoller Stille; wir hoffen, ihn in absehbarer Zeit zu vertiefender Lektüre in extenso veröffentlichen zu können. Dem warmen Danke des Vereinspräsidenten schloss sich die Versammlung an. Wie alle früheren Feiern, wird auch die diesjährige in ihrer schlichten, stillen Einfachheit zu besinnlichem Überdenken einer Frage anregen, die für Schule und Volk von Bedeutung ist. P. F.

VERSCHIEDENES

Berner Kammerorchester

Die Orchester aller Grössen sind in diesem Jahr in der Auswahl ihrer Programme nicht verlegen. Das «Mozart-Jahr» 1956 hat manchen Dirigenten von selbst darauf geführt, sich mit den Orchesterwerken und Konzerten des Salzburger Meisters wieder näher zu befassen. Dabei werden den Mozartverehrern erfreulicherweise auch etwa Kompositionen vorgesetzt, die nicht unbedingt zum europäischen Konzertrepertoire gehören.

Der zweite Teil des Konzertes war auf Mozart eingestellt. Der Dirigent des Kammerorchesters, Hermann Müller, begann nach der Pause mit dem Klavierkonzert in C-dur (K. V. 246). Die Solistin Ilse von Alpenheim überraschte mit ihrem nuanzenreichen Spiel und wusste jedem Satz mit ihrem technisch geschliffenen Spiel ein eigenes Gepräge zu geben. Die beiden Kadenzten wollten sich allerdings nicht so recht mit der kammermusikalischen Anlage dieses Klavierkonzertes verschmelzen.

Dass das Berner Kammerorchester in seiner jetzigen Zusammensetzung zum Vortrag Mozartscher Werke sehr befähigt ist, bewies die Darbietung der Sinfonie in A-dur (K. V. 201), die gegenwärtig fast jede Woche irgendwo aufgeführt wird. Besonders das Andante geriet meisterhaft, weil jede Figur in den einzelnen Instrumenten ohne Hast ausmusiziert wurde, wie es nun einmal dieser Stil verlangt.

Bei der Eröffnungsnummer, der Sinfonie in B-dur von Joh. Christian Bach, kam einem so recht zum Bewusstsein, wieviel Mozart von diesem Vorklassiker gelernt hat, der ihm gleichsam eine rhythmische Lieblingsfigur vorwegnahm und ihm das graziöse Begleitstimmenspiel vormusizierte. Ein entzückendes Werklein!

Mit Spannung wartete die zahlreich erschienene Zuhörerschaft auf die Uraufführung von Arthur Furers «Spielmusik», op. 19, für Streichorchester, obligate Bratsche und Klavier. Mit jugendlichem Schwung hat der Komponist, der sich schon auf andern Gebieten der Komposition hervorgetan hat, teilweise musikalisches Neuland betreten, ohne sich ihm allerdings blindlings zu verschreiben. Neben visionär anmutenden reinen Dreiklängen (Vision) erklingen Stellen, die das Ringen um einen eigenen modernen Stil zum Ausdruck bringen und vielversprechend in die Zukunft weisen. Der anwesende Komponist war Zeuge des anerkennenden Beifalls, der freigebig gespendet wurde. G. Bieri

Mozart-Konzert des Lehrergesangvereins Oberaargau

In den Kirchen von Langenthal und Herzogenbuchsee wurde unter der Leitung von Wilhelm Schmid Mozarts Requiem für Soli, Chor und Orchester nebst drei kleineren begleiteten Vokalwerken des gleichen Komponisten aufgeführt. Das Programm erwies sich als äusserst zugkräftig und vermochte eine grosse Zuhörerschaft in die kirchlichen Konzertsäle zu locken.

Der schmiegsame Chor, dem allerdings noch männlicher Zuzug vonnöten wäre, sang mit grosser Hingabe und bewies sein erworbenes Können namentlich in den nicht leichten, fugiert gehaltenen Stellen, ohne dass dabei die Einheit der Komposition irgendwie angetastet worden wäre. Das «Lacrymosa» und das «Sanctus» waren geradezu Glanzleistungen in bezug auf die Heraushebung von breit angelegten Steigerungen und Dramatik.

Dass der Chor aber auch die andern Register zu ziehen weiss, ging aus dem unvergleichlichen, seraphisch vorgetragenen «Ave verum» hervor, welches vielleicht überhaupt den Höhepunkt des ganzen Konzertes bildete.

«Regina coeli» mit seinen rhythmisch an Händel gemahnenden Halleluja-Klängen und das «Laudate Dominum» für Sopransolo, Chor und Orchester verrieten die grosse Anpassungsfähigkeit Mozarts an den kirchlichen Stil.

Als Solisten wirkten mit Anne Schaad (Sopran), Katharina Marti (Alt), Kaspar Sgier (Tenor) und Felix Loeffel (Bass). Es wird immer eine heikle Aufgabe sein, ein vollständig homogen klingendes Solistenquartett zusammenzubringen. Zu einer Einheit verschmolzen die beiden Frauenstimmen, während der Tenor Mühe hatte, sich neben dem Bass zu behaupten. Ein Sonderlob gebührt der Sopranistin.

Das verstärkte Berner Kammerensemble von Radio Bern wusste sich den klanglichen Gegebenheiten des Chores und des Raumes geschickt anzupassen. G. Bieri

Restposten von Klassenlektüre

Für Ferienkolonien, Kinderheime, Horte und Fortbildungsschulen bietet die Leihbibliothek für Klassenlektüre, Pestalozzi-Fellenberg-Haus Bern, Schwarztorstrasse, Restposten von gebrauchten und ungebrauchten Heften der Bunten Jugendbücher und Bunten Bücher zu 10 bis 20 Rp. pro Heft an. Grosse Auswahl. Nur solange Vorrat reicht. E. S.

Schultische abzugeben

Wir haben eine Anzahl älterer, aber gut erhaltener Schultische abzugeben (Zweiplätzer in Hartholz). Gegen Übernahme der Transportkosten werden sie unentgeltlich abgegeben. Auskunft erteilt E. Brönnimann, Lehrer, Murzelen.

L'ECOLE BERNOISE

Réflexions sur l'éducation des jeunes filles

Par le Dr W. Schohaus, Kreuzlingen

« Les Etats qui n'ont point une bonne éducation des femmes se privent d'une grande part du bonheur. » *Aristote*

Coup d'œil historique

Depuis plus de deux mille années, les penseurs de l'Occident se sont préoccupés des problèmes de l'éducation. Les systèmes pédagogiques les plus divers ont été conçus et l'on a rédigé d'innombrables ouvrages sur ces questions. Mais l'immense majorité de ces pédagogues pensent presque exclusivement à l'éducation des jeunes gens, préoccupés qu'ils sont avant tout de développer les facultés et les vertus viriles. Quant à l'éducation des femmes, elle est à peu près entièrement négligée. Les quelques auteurs qui font exception, un Fénelon, par exemple, non seulement viennent tard, mais parlent à peu près dans le désert.

Ce n'est qu'au 18^e siècle que se généralise le souci de l'éducation des femmes. Mais les théories édifiées alors sont à mille lieues de tenir compte de la vraie nature de la femme. Ce que l'on cherche, à cette époque, c'est à former les jeunes filles en vue d'une société qui, à examiner les choses de près, est avant tout un monde existant pour les hommes.

Le génie pédagogique de Pestalozzi devait, le premier, plaider la cause d'une véritable éducation de la femme. Son principe fondamental est, en effet, que *toutes* les facultés positives de l'âme doivent s'épanouir par l'éducation. Ce qui revient à dire qu'il incluait aussi dans ces facultés toutes celles qui sont spécifiquement féminines.

Mais ce n'est qu'au 19^e siècle que commence de se dessiner la situation en face de laquelle nous nous trouvons aujourd'hui. Le grand progrès réalisé réside dans le fait que, désormais, la femme se voit reconnaître, dans l'ensemble, le même droit à la culture que l'homme. — Le seul côté regrettable de cette évolution, c'est que l'instruction et l'éducation n'ont guère tenu compte des différences psychologiques entre les deux sexes. En général, les jeunes filles, aujourd'hui encore, sont formées par un système d'enseignement répondant exclusivement aux besoins de l'éducation masculine.

Fort heureusement, ce problème, depuis ces derniers temps, attire de plus en plus l'attention des milieux pédagogiques suisses, et nombreux sont aujourd'hui les membres de l'enseignement qui s'efforcent d'aboutir à ce que l'école tienne plus spécifiquement compte de la nature féminine.

Mais il n'est pas moins important que la véritable nature de la fillette ou de la jeune fille soit également respectée et développée, dans le cadre de l'éducation *domestique*. Là aussi, une révision des méthodes et des buts poursuivis s'impose. Et c'est précisément à quoi voudraient contribuer les considérations qui vont suivre.

Un bon climat

Le développement harmonieux et authentique de la fillette et de la jeune fille ne peut être atteint que par une

éducation respectueuse de la féminité. L'élément essentiel doit en être ce climat psychologique indispensable au véritable épanouissement de la future femme, autrement dit une atmosphère où elle se sente admise et aimée pour sa nature propre et, pour ainsi dire, approuvée, confirmée dans ce qu'elle a précisément de féminin. Une telle approbation doit émaner de toute l'attitude et de tous les actes de l'éducateur.

C'est là le seul moyen de prévenir le sentiment d'infériorité qui pèse sur tant de fillettes, parce qu'elles ne sont pas des garçons. Complexe d'infériorité très répandu de nos jours, et qui empoisonne l'existence de jeunes filles et de femmes sans nombre. Or, un tel sentiment ne laisse pas d'apparaître chaque fois que les parents (et les maîtres) ne prennent pas les filles vraiment au sérieux ou les désavantagent à un titre quelconque.

Tous, nous connaissons par l'expérience de la vie quotidienne cette erreur pédagogique. Combien de pères (et cela est encore plus fréquent chez les mères) ne sont-ils pas déçus par la naissance d'une héritière? « Ce n'est qu'une fille », dit-on. Et l'enfant ne tarde pas à devoir sentir cette nuance de mépris. Elle sait que, pour les auteurs de ses jours, elle ne vaut pas autant que ses frères. Ses progrès à l'école, ses travaux scolaires ne sont pas jugés avec le même sérieux. S'il lui arrive d'avoir de mauvaises notes, on l'excusera en disant qu'on ne peut pas attendre davantage d'une fille. De même, on fera moins attention à ses goûts et à ses préférences, également pour le choix d'un métier, etc. Toutes choses qui ne sauraient manquer de faire naître et de développer chez la fillette un complexe d'infériorité dû au fait d'être une fille.

Pareille suggestion empêche forcément la féminité de se développer comme il se devrait. Ni la grâce ni la force spécifiquement féminines ne peuvent dès lors s'épanouir. Trop souvent, la fillette en vient à nourrir le désir anti-naturel et véritablement tragique d'être un garçon. Lorsque des fillettes affectent de se montrer le moins féminines possibles, prennent des allures garçonnières et débraillées, on peut être sûr que c'est toujours la conséquence des erreurs éducatives dont nous venons de parler, par la faute desquelles la fillette n'a jamais pu prendre légitimement conscience de tout ce que la féminité comporte de positif. D'où la nécessité absolue, vis-à-vis de chaque fillette, de la prendre au sérieux comme telle, de se montrer avenant et chevaleresque à son égard, de lui faire toujours sentir tout le respect que l'on porte à ce qu'elle a précisément de féminin. « Plus une époque est dissolue, et plus on y a le mépris des femmes », a écrit Jean Paul.

Intelligence masculine et intelligence féminine

Jusqu'ici, nous avons pour ainsi dire indiqué le cadre dans lequel doit s'inscrire l'éducation de la femme. Cela fait, le premier problème qui se pose est de savoir comment il faut s'y prendre pour ne pas juger des résultats obtenus par les filles selon les mêmes normes que l'on applique aux garçons. L'essentiel, à ce propos, est de bien se garder de considérer les filles comme moins intel-

ligentes. Leur intelligence n'est pas moindre, elle est seulement *différente* de celle des garçons.

Tous les pères et tous les frères du monde se divertissent d'ordinaire à taquiner leurs filles ou sœurs en leur déclarant sans cesse qu'elles sont brouillées avec la logique. Certes, les réactions de la fillette, de la jeune fille ou de la femme sont, beaucoup moins que chez l'homme, dictées par la raison. Mais comment ne pas voir qu'en notre époque hyperrationnelle, l'attitude «alologique» de la femme prend un sens extrêmement profond? La femme, ce faisant, proteste inconsciemment contre le surrationalisme exclusif de notre temps. C'est sa façon à elle de prendre parti pour les valeurs irrationnelles, pour les droits du cœur et du sentiment. De par sa féminité même, la femme est plus proche que nous autres hommes de la totalité de la vie, elle est demeurée plus profondément en contact avec les racines ultimes de l'être. Et c'est pourquoi il lui arrive d'opposer une révolte résolument alogique à tout ce que notre époque comporte de rationalité poussée à l'absurde, véritable déséquilibre qui risquerait sans cela de compromettre à la longue les valeurs authentiques de la nature féminine. Autrement dit, la femme défend ainsi la cause d'une conception de l'existence faisant droit à l'ensemble des facultés de l'âme.

Il n'y a pas seulement une logique de la raison, il y en a une du cœur. Et cette logique du cœur est très souvent celle de l'âme tout entière, dont l'expérience nous montre qu'elle a plus d'une fois raison contre la seule raison masculine. — Aussi, dans notre façon d'être avec les fillettes encore *enfants*, ne devrions-nous jamais combattre, mais au contraire encourager cette manière de réagir. L'un des principes fondamentaux de l'éducation féminine est de savoir amicalement comprendre et chevaleresquement respecter la nature particulière de la femme en germe.

Amitiés

Le besoin d'amitié de la fillette ou de la jeune fille doit être autant respecté que celui des garçons. Les amitiés qu'elles peuvent avoir avec d'autres fillettes ou jeunes filles sont, pour elles, extrêmement précieuses. Elles y trouvent le complément de leur moi, la possibilité de développer leur sens social, de satisfaire leur besoin de tendresse. Bien plus, l'on devrait tolérer et approuver ces amitiés féminines, même dans les cas où l'innocente manie de se confier des secrets et une certaine exaltation due à l'âge peuvent n'être pas toujours entièrement sympathiques. Ce sont là petits défauts provisoires, et qui passent avec la jeunesse. Le développement des garçons n'est pas non plus entièrement fait de traits admirables et édifiants, mais nous en prenons notre parti, les sachant conditionnés par l'évolution du jeune être. Pourquoi serions-nous moins tolérants envers les jeunes filles?

En particulier, les parents devraient se rendre compte que les filles ont besoin de temps, de beaucoup de temps même, pour se consacrer à leurs amies comme elles le veulent, et qu'il ne faut pas le leur marchander. C'est là aussi un point où, dans bien des familles, règne la plus criante injustice. Si un garçon veut aller rejoindre un camarade, il est bien rare qu'on l'en empêche; mais si c'est une fillette, une jeune fille qui veut en faire autant,

on juge d'ordinaire que cela ne vaut pas la peine et on ne la laisse pas sortir, généralement sous prétexte qu'on a besoin d'elle dans le ménage. C'est injuste et, en outre, du plus fâcheux effet pour le développement des jeunes personnes. Qu'on les laisse donc vivre à fond tout le romanesque que comportent ces amitiés de leur âge — et qui est moins dangereux que s'il venait plus tard!

Partialité

La partialité, en matière d'éducation, est un mal, non seulement à l'école, mais encore à la maison. Or, il est une chose que l'on ne devrait pas ignorer: si on laisse régner une certaine différence dans la façon de traiter les frères et les sœurs, que ce soit alors plutôt pour favoriser ces dernières. (Règle qui vaut en tout cas pour les parents, bien que, précisément, ce soit le contraire qui est le plus généralement pratiqué.) Mais, demandera-t-on, pourquoi est-il moins grave d'accorder un traitement de faveur aux filles? A quoi l'on peut répondre par trois raisons principales:

a) D'abord, les faire bénéficier d'un léger traitement préférentiel est pour elles moins dangereux, car leur nature les porte beaucoup moins à se laisser gâter que les garçons.

b) D'autre part, les filles, lorsqu'elles sont désavantagées en quelque manière, sont beaucoup plus facilement exposées à avoir des complexes d'infériorité (spécialement au sens que nous indiquions plus haut, c'est-à-dire en rapport avec le fait qu'elles sont des filles). Tandis qu'un peu de préférence accordée aux filles ne menace pour ainsi dire pas la confiance que les garçons ont en eux-mêmes. Ils ne renoncent pas pour si peu à se considérer comme les rois de la création.

c) Une sorte de sentiment chevaleresque inné fait que les garçons ont certaine compréhension quand ils voient les filles être traitées avec un peu plus d'égards et d'indulgence, et ils ne prennent donc pas cela au tragique.

Bien entendu, le mieux est de n'être partial en faveur ni des garçons ni des filles. Une stricte justice, chez les parents, est la meilleure garantie de la bonne entente entre frères et sœurs. Car l'équité coupe à la racine l'envie et la jalousie, ces ennemies mortelles de la concorde dans la famille.

Il n'est pas du tout si facile de traiter comme il convient les filles dans une maison où il y a aussi des garçons. Nous tous trouvons naturel que les filles apprennent à se montrer serviables et dévouées. Et c'est là, à coup sûr, un but très légitime de l'éducation. L'essentiel, toutefois, c'est de bien faire la différence entre serviable et servile — nous voulons dire de toujours veiller à ce que la fillette si même on lui apprend à rendre service, n'éprouve cependant jamais que c'est parce qu'elle est considérée comme un être inférieur, ce qui serait trop facilement le cas si elle avait l'impression que l'on méprise en elle le «sexe faible». L'habitude de se montrer serviable devrait toujours être compensée et récompensée, de la part des autres, par le respect de la nature féminine. Car cette servilité — pour autant qu'elle est légitime — découle exclusivement du sentiment de solidarité propre à l'être féminin, de son plus grand don d'aimer, de se dévouer, en un mot de cela même que, respectueusement, nous désignons par le terme de sentiment maternel.

C'est de ce sentiment que le dévouement féminin tire toute sa beauté et toute sa noblesse. Or, pour que la fillette ou la jeune fille puisse atteindre à cette noblesse, à cette dignité, il est indispensable que le père et les frères se comportent comme il sied à son égard. Avant toute chose, il faut que les frères soient éduqués de manière que, dès leur plus tendre enfance, ils comprennent que leurs sœurs n'existent pas seulement pour les débarrasser des corvées et servir les membres masculins de la famille. Et quand une sœur leur rend quelque service, ils se doivent de considérer comme tout naturel de la remercier gentiment, sans jamais oublier que c'est de son propre gré qu'elle les aide, par bonté, par l'effet d'une âme riche et généreuse.

En vérité, pour traiter à fond notre sujet, il conviendrait d'écrire tout un chapitre que l'on pourrait intituler : « Comment apprendre aux frères à se comporter convenablement envers leurs sœurs. » Toutefois, contentons-nous des présentes remarques, dont le souci est de souligner combien il est important que les frères respectent leurs sœurs et pratiquent envers elles le souci du « fair play » et l'esprit chevaleresque.

Goûts et préférences personnelles

Nous ne devons pas seulement respecter les goûts des garçons, mais aussi les préférences marquées par les filles pour telle ou telle occupation, tricotage, broderie, essais d'art décoratif, musique, dessin ou peinture. Toutes choses qui contribuent à l'enrichissement de la personne et sont pour la jeunesse une source de joie.

Avant tout, il est extrêmement important que les éducateurs ne contrarient pas le grand besoin de lecture des filles, mais au contraire l'encouragent et s'emploient à les aider à choisir de bons livres. Rien ne contribue plus efficacement à l'harmonieuse formation, également pour plus tard, des grandes fillettes et des jeunes filles que de bonnes lectures, spécialement entre douze et dix-huit ans.

Beaucoup d'adultes confesseront sans doute, s'ils sont sincères, qu'ils doivent le meilleur et le plus personnel de leur éducation à leurs dadas de jeunesse. Spécialement en ce qui concerne les jeunes filles, les goûts et préférences qu'elles manifestent ainsi constituent de précieuses indications en vue du choix d'un métier. Et la crainte que le travail scolaire n'ait à en souffrir n'est que fort rarement justifiée. En général, c'est le contraire qui est vrai. Chez un être jeune, un goût, une préférence pour une occupation de son choix féconde le plus souvent toute la personnalité, l'éveille à d'autres intérêts, rend à la fois plus actif et plus heureux, et l'ensemble du travail à l'école s'en trouve nettement favorisé.

Le sentiment de la nature

Apprendre à la jeunesse à aimer la nature, à la comprendre, à ne faire qu'un avec elle, est, pour l'un et pour l'autre sexe, l'un des grands buts de l'éducation. L'âme féminine, en particulier, a le plus grand besoin d'une telle possibilité d'épanouissement. Un homme, s'il ne sent pas la nature, peut à la rigueur trouver une manière de compensation dans la politique, les associations dont il fait partie ou l'intérêt porté aux choses de la technique. Mais la femme ne peut guère atteindre à une véritable har-

monie intérieure quand une relation authentique avec la nature lui fait défaut. Pour porter avec joie le fardeau que signifient pour elle le ménage, l'éducation des enfants et les obligations professionnelles, il lui faut – à côté des lumières de la religion – un contact vivant et perpétuel avec un jardin, les champs, les bois, les fleurs et les bêtes. La nature lui permet de se retrouver elle-même, en même temps que de se sentir en harmonie avec l'ensemble de l'univers.

Ce que nous avançons ici n'a rien d'abstrait. Quand nous nous représentons un homme qui porte un bouquet, c'est gentil et sympathique. Tandis qu'une femme avec une gerbe de fleurs, c'est la beauté même.

Que l'on fasse donc en sorte que les jeunes filles entrent en contact intime avec les splendeurs naturelles. Qu'on les laisse, tout autant que les garçons, faire à l'envi des excursions et des courses. Confions-leur aussi le soin de cultiver un bout de notre jardin. Faisons-les s'entourer de plantes d'appartement et offrons-leur de beaux vases pour leurs bouquets.

De la grâce

Mais nous avons gardé pour la fin la question la plus importante, à savoir le souci de former les jeunes filles sous le signe de la grâce. Non pas avant tout « pour mieux plaire aux hommes », mais bien parce que la grâce du corps et de l'âme apporte à l'être féminin l'accomplissement de son vrai moi, et donc le bonheur. La grâce est la quintessence de la nature féminine et réclame que l'on en favorise, chez toute jeune fille, la pleine et bienheureuse floraison. Car le mot du poète grec Pindare : « Deviens qui tu es ! » est également vrai pour le beau sexe.

Au cours des cent dernières années, on a surtout insisté sur l'aspect moral des qualités humaines, en en négligeant d'autant le côté esthétique. Une vue aussi unilatérale (jointe à un certain affaiblissement des vraies valeurs religieuses) engendra le « moralisme », avec son exclusivisme inquiet du « devoir » et sa conviction morose que toute beauté est, au fond, de l'ordre du péché. Rien d'étonnant si la grâce elle-même, dans ces conditions, tomba en moindre estime. Mais il en est résulté une véritable déformation psychique, une « déféminisation » d'innombrables femmes. Il est très important de se rendre compte d'un tel fait et de reviser en conséquence l'éducation des jeunes filles.

Ce « moralisme » dont nous avons parlé se fait sentir surtout, au point de vue de l'éducation, dans la partie alémanique de notre pays, et l'on peut se féliciter que la Suisse romande et le Tessin soient, à ce point de vue, plus naturels, plus fidèles à l'idéal de féminité dont les grands pays latins conservent le sens. Et si la conception française, où l'artifice est parfois un des éléments, peut-être légitime là-bas, du charme féminin, l'exemple de la féminité italienne, de la spontanéité dont si souvent font preuve fillettes et jeunes filles de la péninsule, devrait nous être d'un riche enseignement. L'un des grands avantages des civilisations latines en général, c'est de n'avoir jamais oublié que la grâce va très bien de pair avec le sentiment des convenances, ni que la gaîté peut on ne peut mieux s'accorder avec le sens le plus sûr du sérieux de l'existence. Un genre de vie morose et ren-

frogné n'est pas pour autant plus moral. Bien au contraire, l'honnêteté des mœurs n'est jamais si belle que lorsqu'elle sait être aimable.

Laissons donc, en toute bonne conscience, nos fillettes ou nos jeunes filles chanter quand le cœur leur en dit, soyons heureux chaque fois qu'elles ont envie de rire ou de danser. Et montrons-leur que leur joie nous fait plaisir. Tout être féminin a besoin de se complaire un peu à son propre charme et à l'épanouissement de ses grâces physiques. Ne nous scandalisons pas si une grande fillette, une jeune fille montre un peu de coquetterie et passe plus de temps devant un miroir que ses frères. Rien de tout cela n'est criminel: c'est la nature même. Une femme n'est pas femme, qui ne sait jamais charmer.

La grâce et le sentiment maternel sont les deux pôles de la nature féminine. Certes, l'on peut estimer davantage le sentiment maternel, lequel est bien plus vaste, d'ailleurs, que le simple rapport de la mère à l'enfant, mais qui réside dans une tendresse dévouée, capable d'englober tous les êtres constituant l'entourage de la fillette, de la jeune fille ou de la femme. Car l'essence de la féminité, c'est d'aimer la vie, de l'encourager toujours, de trouver sa récompense dans un don de soi pouvant aller jusqu'au sacrifice.

Extrait de «La Vie saine», avec la bienveillante autorisation de *La Bâloise*, assurance vie

A L'ETRANGER

Grande-Bretagne. *L'industrie britannique et l'enseignement des sciences.* Soucieuses d'assurer la formation de nouvelles générations de savants et de techniciens, dix-sept firmes britanniques ont institué un fond d'un million et demi de livres sterling destiné à favoriser l'enseignement des sciences dans les écoles. Il permettra notamment d'intensifier l'enseignement de la physique et des mathématiques dans les écoles du second degré. Des crédits seront alloués à la construction, à la modernisation et à l'équipement de laboratoires de recherche.

Unesco

Yougoslavie. *Les éducateurs yougoslaves enquêtent à l'étranger.* Depuis 1945, le gouvernement yougoslave a pris des mesures importantes pour augmenter le nombre des écoles primaires, secondaires et professionnelles, ainsi que celui des universités. L'éducation est devenue obligatoire jusqu'à l'âge de quinze ans et gratuite à tous les degrés. Mais le système actuel est encore fondé, dans son ensemble, sur celui qui existait dans l'Empire austro-hongrois avant la première guerre mondiale. Le gouvernement yougoslave a estimé qu'une réforme de structure doit donc intervenir rapidement pour être en mesure de répondre aux besoins de notre époque. Aider à la préparation de cette réforme constitue pour l'Unesco un de ses plus grands projets dans le domaine de l'assistance technique.

C'est ainsi que soixante-neuf éducateurs yougoslaves, bénéficiaires de bourses de l'Unesco, ont été chargés de déterminer les principes de cette réforme de structure. D'ici à la fin de

1955, ils auront étudié les systèmes scolaires de plusieurs pays. Ils travaillent généralement par équipes de trois à huit membres.

A la suite de cette série d'études à l'étranger, des experts de l'Unesco séjourneront en Yougoslavie l'année prochaine pour y contribuer à la mise en œuvre des réformes envisagées.

Unesco

DIVERS

Le moment approche

Le 4 mars prochain, notre peuple sera consulté sur une question d'importance: celle de la participation des femmes aux décisions prises en matière communale. Cette décision toutefois n'aura pas d'autre sens que de donner aux communes la faculté d'appeler des femmes à collaborer, au sein des organes législatifs et administratifs, à la bonne gestion du ménage public, en leur conférant le droit de suffrage actif et passif. Rien de plus! Chaque commune pourra, ce principe admis sur le plan cantonal, en toute liberté par la suite accorder ou refuser ce droit à ses ressortissants. Alors que l'on s'élève partout contre une centralisation trop poussée, il semble bien qu'il soit nécessaire d'ouvrir aux communes un nouveau domaine où elles puissent affirmer leur autonomie.

Et cependant, des adversaires ne manquent pas de s'annoncer pour contester ce droit aux femmes du canton.

Le champ d'activité de la plus petite cellule politique du pays est précisément celui où, dans chaque ménage, excelle la femme. Alors que la commune prépare l'homme à ses devoirs de citoyen, la femme, dans son foyer, le prépare à son dur chemin dans la vie, et, par son sens inné de l'éducation, elle en fait un homme conscient de ses responsabilités. Tandis que la commune recueille et soutient ceux de ses ressortissants que le sort et la mauvaise fortune ont frappés, la mère accueille et reconforte ceux de ses enfants que l'adversité a éprouvés. Les points de contact sont nombreux et nous pourrions en allonger la liste. Ce que la femme accomplit chez elle pour le bonheur des siens, elle peut l'accomplir dans la cité dans l'intérêt général de la communauté. Il faut donc lui donner cette occasion nouvelle d'exercer ses aptitudes innées d'éducatrice et de conseillère naturelle de l'homme.

Et si la campagne qui s'annonce doit être vigoureusement menée afin de faire triompher la justice et l'équité, il faut que chacun fasse un modeste sacrifice afin d'apporter sa contribution, aussi modeste soit-elle, à la solution de ce problème. Rien de plus facile: il suffit de faire bon accueil aux « petites vignettes » que le Comité jurassien d'action pour la collaboration des femmes dans les affaires communales a mis en vente (au prix de 20 ct.); elles iront dans tout le pays, chez vos amis et vos connaissances, porter votre conviction et votre foi en une « vraie démocratie », dans laquelle hommes et femmes, à égalité de droit, collaborent à la gestion des affaires de la commune.

Commission de presse jurassienne

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse maladie des instituteurs suisses. Les statuts et formules sont obtenus, sur demande, au Secrétariat, à Berne ou à Zurich.



Freie Besichtigung von 8-22 Uhr

BASTLER-KURSE

für den Flug- und Schiffsmodellbau in modernst eingerichteter Werkstatt unter fachkundiger Anleitung

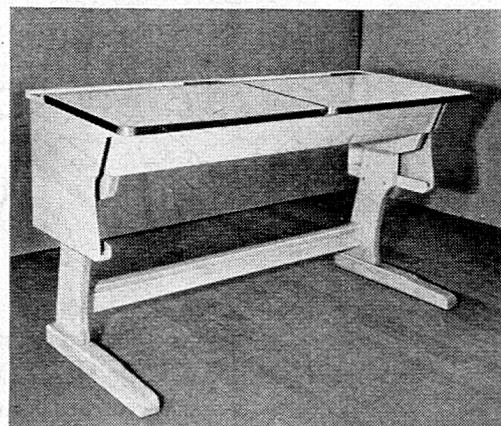
ALFRED TANNER Technische Spielwaren. Werkstoffe und Zubehör für den Modellbau Wankdorf-Stadion (Ostturm) Telephone 031 - 816 20

Wir suchen einen **Lehrer**

für den geschäftskundlichen Unterricht an der internen Gewerbeschule, die allgemeine Fortbildungsschule, Sprachkurse, Leitung des Turn- und Sportbetriebes, Mithilfe in der Freizeitgestaltung, erzieherische Betreuung und Förderung von Jugendlichen usw.

Kenntnisse der französischen Sprache sind erwünscht. Ferien, Freizeit und Besoldung sind gemäss kantonalem Dekret geregelt. Moderne Wohnung steht zur Verfügung.

Interessenten sind gebeten, ihre Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Referenzen und Photo an die **Direktion des Erziehungsheims Tessenberg, Prêles**, zu richten.



Ein neues **Schulpult**

Modell gesetzlich geschützt
Solides, preiswertes Eigenfabrikat
Musterpult steht zur Verfügung

Fr. + Hs. **Muralt**, Möbelwerkstätte
Zollbrück/Bern. Tel. 035-673 43

Herren- und Knabenkleider **Eigenfabrikation**



von der Wolle
bis zum Kleid
deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerkstrasse 17 (Matte) Bern, Telefon 226 12

In der **Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun**

können sich junge Töchter in gesunder Atmosphäre für den vielseitigen Gärtnerinnenberuf ausbilden. 3 Jahre Lehrzeit. Jahreskurse, kurzfristige Kurse. Prospekte, Referenzen und Auskunft durch die Schulleitung.
Telephon 033-216 10

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten und Referenzliste durch

FRITZ HOFER, Fabrikant

Strengelbach AG Telefon 062-815 10

BÜCHER auch für Ihre

Bibliothek von der
Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain



Omega-Uhren
Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun
Bälliz 36



NEUE HANDELSCHULE BERN

Wallgasse 4, Tel. 307 66
Inh. u. Dir. L. Schnyder

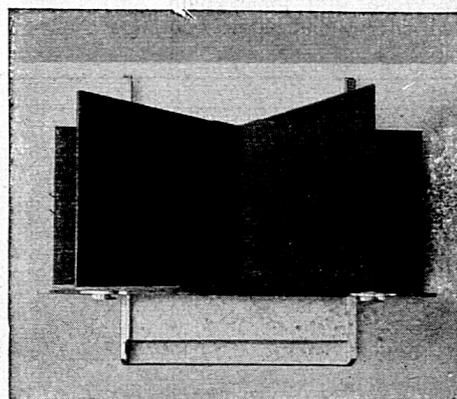
KURSE

für Handel, Verwaltung und Verkehr; Arzt- und Zahnarztgehilfen. Höhere Sekretärkurse
Beginn: 18. April
Prospekte, unverbindliche Beratung durch die Direktion

Zu verkaufen

- 20 2er Schulbänkli
 - 2 Lehrerpultli
 - 2 Garnituren à 3 Wandtafeln
- } beides
} guterhalten

Für Besichtigung wende man sich an
Gemeindeschreiberei Oppligen
Telephon 031-68 21 83

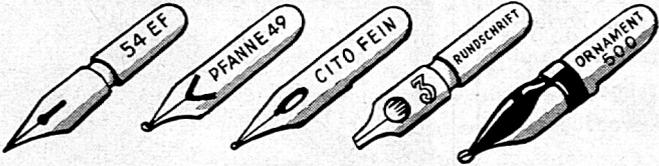


Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911

Magazinweg 12 Telefon 225 33

F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik

Für die Schulschrift:
Brause - Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug
 Verlangen Sie bitte Muster
ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
 Spezialhaus für Schulbedarf

Die Freude des Lehrers
 ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Ver-
 vielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umriss-
 Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere
 Übungen, Einladungen, Programme usw.), der

USV-Stempel
 Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfs-
 mittel tausender schweizerischer Lehrer und
 Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeits-
 gang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.-
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 35.-
Nr. 10	A4	Fr. 45.-

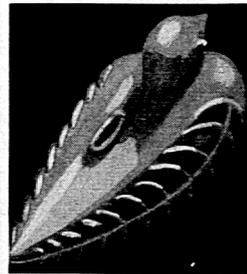
Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur An-
 sicht. USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie
 Oberwangen (TG) - Telephon 073 - 6 76 45

Esperanto als
 übernationale
 Sprache

Die Generalkonferenz der UNESCO hat die
 Lingvo internacia für Erziehung, Wissenschaft
 und Kultur anerkannt. Die Universala Espe-
 ranto-Asocio ruft die Lehrerschaft auf, den Es-
 peranto-Unterricht in den Schulen vorzuberei-
 ten. Als Einführung dient der Esperanto-Fern-
 kurs zu Fr. 5.-, erhältlich:

Svisa-Esperanto-Instituto, Servo BL
 Breitenrainstrasse 12, Bern



**Freies,
 ungezwungenes
 Arbeiten**

ist jedem Kind ein Be-
 dürfnis. Lesen Sie im
 neuen Band « Formen in
 Ton » von Prof. Karl
 Hils (Fr. 7.20), wie be-
 freierend und fördernd sich
 spielerisches Gestalten
 auswirkt. Beim willkür-
 lichen Formen des Mo-
 delliertons lernt das Kind
 beobachten, und mit den
 kleinen, gelungenen Ar-
 beiten lösen sich Hem-
 mungen und Unsicher-
 heit.

Wissen Sie, dass wir in
 unserer neuen Töpferei
 mit den modernsten Ein-
 richtungen arbeiten? Der
 Bodmer-Ton ist
 geschmeidig und bröckelt
 nie. Die modellierten Sa-
 chen lassen sich in unse-
 ren neuartigen Öfen tadel-
 los brennen.

Verlangen Sie Tonmuster
 mit Prospekt.
E. BODMER & CIE.
 Tonwarenfabrik
 Zürich 45
 Töpferstrasse 20
 Tel. (051) 33 06 55

Der Einkauf
 bei der
MIGROS
 hilft Ihnen
 besser leben!

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
 E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Im Rahmen Ihrer verfügbaren Mittel werden
 wir Ihnen helfen, Ihr Heim recht gemütlich
 zu gestalten. Unsere grosse Wohnausstellung
 in Worb gibt Ihnen gute Anregungen.
 Schwaller-Möbel seit bald 50 Jahren.

Die Holzdrechserei O. Megert
 in Rütli bei Büren

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeits-
 unterricht zur Lieferung von Holztellern, Glas-
 untersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und
 Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
 Telephon 032 - 8 11 54

DENZ
 Clichés

Bern, Tschärnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Bieri-Möbel
 seit 1912 gediegen, preiswert
 Fabrik in **RUBIGEN** 1/2 Bern
 In Interlaken: Jungfraustrasse

Redaktion : P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. - Rédaction pour la partie française : D^r René Baumgartner,
 professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 . 2 17 85. - Annoncen-Regie : Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern,
 Tel. 031 - 2 21 91. Inseratenannahmeschluss jeweils Dienstag 17.00 Uhr. - Druck : Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Tel. 031 - 2 22 56